„Die übersinnliche Welt“ liegt unter No. 1409 in der Lesehalle der Berliner Gewerbe-Ausstellung aus.

No. 10. October 1896. IV. Jahrg.

„Die übersinnliche Welt.“

Mittheilungen aus dem Gebiete des Okkultismus.

Organ der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin.

Inhalt:

Das **Jahres-Abonnement** beträgt Mk. 5.—, für das Ausland Mk. 6.—, **zahlbar pränumerando** bei postfreier Zusendung. Einzelne Nummern sind gegen Einsendung von 50 Pfg. von der Redaction zu beziehen.



Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn**,
ständigem Secretair der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin.
Redaction: Eberswalder Strasse 16, Portal I.

Im Verlage des Herausgebers.

Einzelpreis dieses Heftes 50 Pf.

Zur gefälligen Beachtung! Eine möglichst allseitige Untersuchung und Erörterung übersinnlicher Thatsachen und Fragen ist der Zweck dieser Zeitschrift. Der Herausgeber übernimmt keine Verantwortung für die darin ausgesprochenen Ansichten, soweit sie nicht von ihm unterzeichnet sind. Die Verfasser der einzelnen Artikel und sonstigen Mittheilungen haben das von ihnen Vorgebrachte selbst zu vertreten.

Aus den Verbandsvereinen.

Wissenschaftliche Vereinigung „Sphinx“ in Berlin. In den letzten Monaten machte sich, wie alljährlich, bezüglich des Besuches der Vereinsabende, die Sommer- und Reisezeit bemerkbar, die wenig günstig für wissenschaftliche Zusammenkünfte ist. Am 1. und 22. Juli und 5. August fanden sich die Mitglieder lediglich zu zwanglosen Unterhaltungen zusammen.

An Aufsätzen kamen zur Verlesung resp. zum Vortrag:

8. Juli. „Ein Spukhaus in Valence sur Brie.“
15. „ „Das Problem der Lebenskraft und seine Lösung.“ Von Dr. Carl du Prel.
29. „ „Experimente des Professor Hodgson mit Mrs. Piper.“ Aus dem Englischen übersetzt von Rich. Seithel sen.
12. August. „Experimental-Vortrag des Herrn Professor Littman aus San José in Californien über Phrenologie.“
19. „ „Theosophie und Spiritismus.“ Vortrag des Herrn Pfarrer Gubalke.
26. „ „Verlesung okkulter Thatsachen aus der russischen Sammlung Bulgakowsky's.“ Uebersetzt von Dr. med. Richter in St. Petersburg.
2. Septbr. „Kant und Swedenborg.“ Von Dr. Carl du Prel.

Zu verzeichnen ist noch die Aufnahme einiger gesellschaftlich einflussreicher Persönlichkeiten und die Gewinnung der Herren Professor Dragaschevitsch in Belgrad (Serbien), Dr. Barvič in Warsowitz (Mähren), Dr. med. Richter in St. Petersburg und Dr. med. Freudenberg in Dresden zu Correspondenten für die „Uebersinnliche Welt“.

„Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie zu Köln a. Rh.“ (Bericht für Monat Juli-August.) In Folge der angenehmen Sommerabende der Ferien- und Reisezeit war die Betheiligung an den Versammlungen eine so schwache, dass der Vorstand von den Vorträgen u. s. w. absah und die Zusammenkünfte nur als eine gemüthliche Aussprache unter Gesinnungsgenossen abhielt.

Am 4. August fand ein Hauptvortrag für Damen und Herren statt, zu welchem über 100 gedruckte Einladungen versandt worden waren.

Thema: Die „spiritistischen“ Erscheinungen nach experimenteller Beobachtung in der Gesellschaft. Die Versammlung war sehr besucht, besonders infolge der Inserate in der Kölnischen Zeitung und dem Stadtanzeiger. Der Vortrag, in dem der Vorsitzende die Thatsächlichkeit der mediumistischen Phänomene klarlegte und von den selbsterlebten Phänomenen wie Apporten, Bewegung von Gegenständen ohne Berührung, Levitation, Lichterscheinungen u. s. w. berichtete, wurde mit grossem Beifall aufgenommen. Die sich anschliessende Beantwortung der hauptsächlich von Skeptikern gestellten, meist sehr verfänglichen Fragen über Religion, gesundheitliche Schädigung der Medien etc., bot viel des Interessanten und Lehrreichen.

Die vor Kurzem hier in's Leben getretene okkultistische Buchhandlung von Constantin Scholz, Achterstr. 40, wird von der Gesellschaft sehr begünstigt, da genannter Herr durch Colportage der neuesten spiritualistischen Litteratur sehr viel zur Ausbreitung unserer Bestrebungen beiträgt. Nach dem allgemeinen Interesse für die Sache, welches sich bei der Colportage gezeigt hat, ergiebt sich die Nothwendigkeit der Begründung eines spiritualistischen Vereins für Köln, welcher sich auch demnächst constituiren wird.

Köln, den 8. August 1896.

Der Protocollführer.

Der **„Stenographische Bericht über die Verhandlungen auf dem Congress Deutscher Okkultisten“** ist nunmehr bei Herrn Max Spohr in Leipzig zum Preise von Mk. **1,20** erschienen und von demselben zu beziehen.

„Die übersinnliche Welt."

No. 10. October 1896. IV. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Versuch zur natürlichen Erklärung
der
sogenannten Dematerialisation und Rematerialisation der Materie.

Von Dr. **Emil Jacobsen.**

Von exacten Forschern (Crookes, Richet, Zöllner u. A.) sind einwandsfreie Versuche und Beobachtungen angestellt worden, die gewisse Thatsachen feststellten, welche ausschliesslich unter activer Antheilnahme der Psyche stattfinden und den Anschauungen der Naturwissenschaft insofern widersprechen, als sie aus bisher bekannten Naturgesetzen nicht abzuleiten sind.

Das Vorhandensein solcher Thatsachen beweist, dass noch neue und grosse Gebiete des Wissens von der Naturforschung erschlossen werden können.

Nicht erklärte Thatsachen vorweg ableugnen zu wollen, hiesse den Aberglauben theilen, dass die Wissenschaft heute bereits alle Naturgesetze und Kräfte erkannt habe; ein Aberglaube, der um nichts besser ist, wie der selbstzufriedene Aberglaube von der Uebernatürlichkeit solcher Thatsachen (Offenbarungsglaube, Köhlerglaube).

Zu den bisher nicht erklärten Thatsachen gehört, ausser den wohlbeglaubigten psychischen Fernwirkungen, auch die unter Mitwirkung der von Crookes sogenannten „psychischen Kraft"[1]) erfolgende, ebenso wohlbeglaubigte Durchdringung der Materie, die sich von einer Entkörperung (Dematerialisation) und Wiederverkörperung (Rematerialisation) nicht trennen lässt (Crookes, Zöllner).

In nachstehenden Sätzen ist ein Versuch gemacht, eine Grundlage für die Erklärung solcher Thatsachen zu schaffen.

Seit langer Zeit haben Denker und Forscher die Materie als aus Kraft, durch andere Kraft bewegt, bestehend betrachtet, und auch in der heutigen Energetik findet diese Anschauung ihren Ausdruck.[2])

---

[1]) W. Crookes, der Spiritualismus und die Wissenschaft. Experimentelle Untersuchungen über die „psychische Kraft".

[2]) Ostwald's Vortrag auf der Naturforscher-Versammlung zu Lübeck 1895.

Die Materie vermag andere Kräfte in sich aufzuspeichern und verlarvt festzuhalten (potentielle Energie z. B. latente Wärme etc.), um sie unter geeigneten Umständen wieder freizugeben.

Vermag die Materie, als Kraft betrachtet, andere Kräfte latent zu halten, so kann auch das Umgekehrte der Fall sein, d. h. eine andere Kraft wird Materie latent enthalten können.*)

Als eine solche Dematerialisirung fasste man früher die Vorgänge bei der Electrolyse auf.[1])

Unter der Einwirkung der „psychischen Kraft" wurden thatsächlich körperliche Gegenstände unsichtbar, um nach dem Aufhören jener Kraft wieder sichtbar zu werden, ohne Veränderung ihrer Form (Crookes, Zöllner[2]) u. A.) d. h. es wird ein Theil der Eigenschaften der Materie aufgehoben.

Die Wärme vermag dasselbe, nur unter Ausdehnung der Körper und Zerstörung der Form (Vergasung) zu leisten.

Mit abnehmendem Eigengewicht vermindert sich die Wahrnehmbarkeit der Körper durch das Auge.

Gase von geringer Eigenschwere sind unsichtbar, Dämpfe nur durch das von ihnen reflectirte Licht sichtbar.

Gewichtsverminderungen und freie Erhebungen körperlicher Gegenstände durch die „psychische Kraft" sind unter Anwendung aller nothwendigen Cautelen von Crookes festgestellt worden.

Wenn bei solchen Erhebungen das Eigengewicht der Körper gleich Null geworden, d. h. die Schwerkraft völlig aufgehoben worden ist, so müssen folgerichtig auch andere Eigenschaften der Materien, z. B. die Sichtbarkeit aufgehoben werden können.**)

---

1) Schubert, Geschichte der Seele, 1839, S. 366, 375.

2) F. Zöllner, wissenschaftliche Abhandlungen Bd. 3.

*) Das wäre also der erste Erfolg, welchen die Energetik mitbringt! Auf diesen Weg zum Okkultismus, den viele Gelehrte unbeschadet ihres Ansehens benutzen werden, hat unser Mitglied, Herr Hager, in der Uebersinnlichen Welt schon seiner Zeit hingewiesen. Dieser führt aber nicht weiter als die Erfahrung (die okkultistische mit eingeschlossen) reicht und giebt keine Richtung für weitere Forschung, da der heutigen Energetik die Hauptsache: eine Vorstellung fehlt.

Wenn man andererseits von einer Linie auf die Ebene von letzterer auf den Raum und von diesem auf den Raum von vier Dimensionen schliesst, so ist immer eine Vorstellungsbasis gegeben, auf welcher man bauen kann. Der oben angeführte Satz ist ein geistreiches Wortspiel, auch hier wieder ohne Vorstellung benutzt, was die Schlüsse verrathen.

Die Redaction.

**) Das Wort: Materialisation (analog „Krystallisation") ist ganz vorzüglich, weil es besagt, dass bei ihr die Materie d. h. das Geformte: das Atom, Molekül, der Kristall, die Zelle entsteht. Die Constanz der Materie lässt sich nie beweisen, nur die Constanz der Masse — diese braucht nicht geformt zu sein zu einem der heute noch geltenden Atome. Der obige Hauptsatz: „Eine andere Kraft wird Materie latent enthalten können" ist richtig, wenn man sich dabei vorstellt, dass die Formkraft mit der Masse, mit etwa kugeligen Stoffpunkten spielt, dass diese Formenergie von Massenpunkt zu Massenpunkt

Es bedarf hierbei nicht der Annahme einer vierten Dimension (Zöllner) um die Nichtwahrnehmbarkeit der Körper durch das Auge zu erklären, eine Annahme, die die Materie als blossen Stoff voraussetzt. Als Kraft aufgefasst, muss die Materie ihre Eigenschaften ganz oder zum Theil verlieren können, wenn sie als Kraft (Energie) unter dem Einfluss anderer Kräfte ganz oder theilweise zum Stillstand kommt.

Während der Dematerialisirung des Stoffes scheint nach den vorliegenden Thatsachen (Crookes Bericht über Home) eine Lockerung der Cohäsion des Körpers stattzufinden, wodurch ein weiterer Anhalt für die Erklärung der beobachteten Fälle der Durchdringung der Materie bei deren völliger Dematerialisirung gegeben ist.*)

Da der „psychischen Kraft" eine Fernwirkung zugeschrieben wird, und diese Kraft analog den anderen Kräften eine (messbare) Geschwindigkeit haben muss, so kann der auch von exacten Forschern behauptete sogenannte „Apport" materieller Substanzen durch die latente Materie enthaltende „psychische Kraft" gleichfalls Erklärung finden.**)

Auch die nicht blos von nicht naturwissenschaftlich gebildeten Spiritisten behauptete Entnahme von Materie aus dem Medium oder den Anwesenden

---

fortschreitet. Hiermit ist aber unbedingt die erweiterte Raumanschauung gegeben, denn es entsteht eine geformte Masse (Kraft). Wo die Formkraft fortschreitet, entsteht (von der Form aus gesehen, das Formprincip als etwas Constantes angesehen) z. B. ein Atom mit Stoffwechsel! Da sind wir bei Riemann, dem Begründer der Lehre von der Endlichkeit des Raumes (1854) d. h. Annahme eines vierdimensionalen Raumes, welchem der Raum (v. 3 Dim.) angehört in dem Sinne, wie ein Flächenstück zur Begrenzung zweier Räume (v. 3 Dim.) dient. Gauss und Zöllner sind seine genialen Jünger. Man glaubt immer, Zöllner sei der Erfinder dieser mathematischen Theorie, was garnicht der Thatsache entspricht. Auch besitzen wir heute, rein mathematisch verfolgt, die sogenannte Nicht-Euklidische Mathematik, welche mit Räumen beliebig vieler Dimensionen operirt, aber von Spiritismus resp. Okkultismus nichts wissen will.

Die Redaction.

*) Sehr deutlich muss betont werden, dass zwei Formen z. B. aus ganz weicher Butter, die sich durchdringen sollen, niemals die Form bewahren können, wenn nicht die Formprincipien sich durchdringen. Nach unserer naturwissenschaftlichen Kenntniss können aber niemals z. B. zwei Sternsysteme (die jedes für sich einen Organismus darstellen) sich durchdringen, ohne dass beide Systeme modificirt werden, obgleich die Cohäsion zwischen Sonne und Planeten — gewöhnlich Gravitation genannt — sehr gering ist.

Die Redaction.

**) Hier ist verschleiert gesagt die „psychische Kraft" — das Mädchen für Alles — enthalte die Materie latent. Man muss sich dabei etwas vorstellen und da kommt man darauf: die psychische Kraft ist Formenergie. Kraftstrahlen bestimmter Länge, Höhe und Breite sind aber in unserer dreidimensionalen Naturbetrachtung absurd, sie erheischen die Vermehrung der Raumdimensionen, wie ja analog Schattenbilder bestimmter Länge und Breite nicht in dem Flächenraum begründet sind, in welchem sie sich befinden. Wie man sich also wenden mag, die Energetik führt unweigerlich zur erweiterten Raumanschauung, weshalb unser Mitglied Herr Hager am 11. Dec. v. J. im Verein „Sphinx" den Vortrag von Prof. Ostwald ausführlich wiedergab, welcher das hallende Signal für einen Wendepunkt in wissenschaftlichen Theorien — wenn auch für ein winziges Häuflein darstellt. Nicht ist, wie im Folgenden behauptet wird, Mysticismus, Okkultismus etc. ein anscheinend

zum Zwecke der Materialisation von Gestalten,[1]) würde durch die Annahme latenter Materie in „psychischer Kraft“ keiner „übernatürlichen“ Erklärung bedürfen.*)

Wenn die Naturwissenschaft im Allgemeinen sich bisher der Erforschung solcher Thatsachen verschloss, so mag das darin liegen, dass unsere Begriffe von Mysticismus, Okkultismus, Magie, Spiritismus etc., unter welche jene Thatsachen fallen, von vornherein jeden Naturforscher zurückschrecken müssen, sich mit dergleichen Dingen zu beschäftigen. Aber in diesem anscheinend tauben Gestein finden sich, wenn man ohne Voreingenommenheit danach sucht, Goldkörner.

Unbequeme Thatsachen können nicht aus der Welt geschafft werden, Vorurtheile aber müssen es. Der Weg zur Wahrheit kann auch durch Sümpfe führen.

Berlin-Charlottenburg, 13. Juli 1896.

Bedingungen

unter denen nach meinen Erfahrungen Séancen abgehalten werden können, ohne dass den Theilnehmern und namentlich dem höchst sensitiven Medium ein physischer und moralischer Nachtheil erwachsen kann.**)

1. Sind alle diejenigen Personen von der Theilnahme auszuschliessen, welche dem Tabakgenuss in irgend einer Form fröhnen; ferner alle gewohnheitsmässigen Consumenten von Alcohol und anderen Giften, wie Opium, Morphium, Absinth etc.

2. Kranke sollten nur zu den zu Heilzwecken veranstalteten Séancen zugelassen werden.

3. Allen sich als „wissenschaftlich“ ausgebenden Personen, welche an Séancen theilgenommen haben, in denen das Medium gebunden, gekettet,

---

taubes Gestein mit Goldkörnern, sondern sie sind die leuchtende Basis, auf welche sich wissenschaftliche Anschauungen und Forschungen aufbauen. Den Naturforscher mussten sie nicht zurückschrecken, denn sie haben den Denker stets angezogen: Kant, Schopenhauer, Ritter (Wünschelruthe), Reichenbach (Od), Riemann (baute deshalb die neue Nicht-Euklidische Mathematik), Fechner, Zöllner etc. Nur das Vorurtheil macht blind für diese Ecksteine einer befriedigenden Weltanschauung. Die Redaction.

[1]) A. Aksákow, Animismus und Spiritismus, 2. Auflage.

*) So viel uns bekannt ist das Wort „übernatürlich“ in dem Sprachschatz selbst der extremsten Offenbarungsspiritisten nicht vorhanden, wohl aber das Wort „übersinnlich“. Es kann also nicht die Rede davon sein, dass die Spiritisten den mediumistischen Thatsachen eine „übernatürliche“ Erklärung geben. Die Redaction.

**) Wir entsprechen hiermit dem Wunsche der Mrs. d'Espérance in Gothenburg, des vorzüglichsten und vertrauenswürdigsten europäischen Materialisations-Mediums, und bringen ihre Anschauungen über Mediumität und Cirkelbildung zur Kenntniss unser Leser. Die Redaction.

vor der Séance entkleidet, oder in anderer Weise durch Massnahmen beleidigt worden, würde ich den Zutritt verweigern, insofern sie diese Methoden noch billigen oder fortzusetzen beabsichtigen.

4. Ein Cabinet sollte nicht benutzt werden. Ein jedes Cirkelmitglied muss sich bewusst sein, dass es ein ebenso wesentlicher Factor für den Erfolg ist, als irgend ein anderer Theilnehmer und dass die Erfolge in der Séance ebenso von ihm, wie von der Gesammtheit der Cirkeltheilnehmer abhängig sind.

5. Keinem der Theilnehmer darf weder Lob noch Tadel ausgesprochen werden.

Meine Gründe für vorstehende Regeln sind kurz gefasst Folgende: ad 1. Die fluidischen Ausstrahlungen der Cirkel-Mitglieder entsprechen dem physischen und moralischen Zustande derselben. Wenn nun auch derjenige, der Gifte in seinen Körper aufnimmt, nicht unbedingt auch Gift ausstrahlt, so wird doch seine Nerven-Aura, wenn sie auf die Nerven-Aura einer noch sensitiveren Persönlichkeit einwirkt, die sich des Giftgenusses enthält, mehr oder weniger einen Einfluss ausüben und zwar derartig, als ob letztere selbst das Gift genossen hätte. Folglich ruft die auf das Medium einwirkende Aura von Tabak-Consumenten eine Nicotinvergiftung hervor. Die Aura eines Morphinisten wird betäubend wirken und diejenige von Gewohnheitstrinkern im Medium nach wiederholten Séancen das Verlangen nach stimulirenden Genussmitteln hervorrufen.

Es kann bei mir nicht der geringste Zweifel bestehen, dass vorstehende Schlussfolgerungen auf Thatsachen beruhen, denn ich habe an mir selber sorgfältig die Wirkungen von Tabak und Morphium beobachtet und stelle nicht eine blosse Theorie auf, sondern spreche aus Erfahrung. ad 2. Die Aura Kranker wirkt ähnlich wie diejenige von Personen, welche sich der Gifte bedienen. Deshalb sollte auch in einer Séance, welche Heilzwecken dient, die Anzahl der Kranken eine beschränkte sein, damit die Aura der Gesunden Kraft behält in Wirksamkeit zu treten.

ad 3. Sobald die Gesammtheit der Cirkelmitglieder das Medium bildet um Manifestationen zu erzielen, so ist es auch nicht erforderlich, ein einzelnes Mitglied des Cirkels zu binden, fesseln, oder anderweitig zu insultiren. Besser schliesse man ein solche Forderungen stellendes und der Theilnahme unwürdiges Individuum aus, bis dasselbe sich durch die vorhandene Literatur oder bei erfahrenen Leuten die erforderliche Vorbildung erworben hat. Wer wirklich mit Ernst das Wesen der Mediumität studirt hat, muss auch die Anforderungen derselben kennen und sich den Bedingungen unterwerfen, welche allein Erfolg verbürgen; will er dies nicht, so ist ihm nicht zu helfen und er muss seine eigenen Wege verfolgen.

ad 4. Ein Cabinet wird dann unnöthig, wenn sich jedes Cirkelmitglied physisch und moralisch zur Theilnahme geeignet erweist. Die Manifestationen hängen dann nicht von dem Medium ab, sondern alle Anwesenden bilden das Medium.

ad 5. Mein Widerspruch gegen Lob oder Tadel bezüglich eines Theilnehmers gründet sich ebenfalls auf Erfahrung. Sobald ein Medium öffentlich gelobt wird, so wird sich immer eine Anzahl angeblicher Gelehrter finden, welche Körper secirt und keine Seele gefunden haben und sich nicht zu dem Glauben an ein Leben nach dem Tode erheben können, die das Medium des Betruges zeihen. Diese Menschen werden in den Séancen von einem Nebel begleitet, der aus Argwohn und Unredlichkeit besteht und naturgemäss wird aus der Séance dasjenige, wozu sie ihr missgünstiger Einfluss macht und ohne eigene Schuld empfängt das Medium an Stelle des früheren Lobes jetzt unverdienten Tadel. — Das Medium sollte niemals gelobt werden; es ist selbst niemals im Stande Manifestationen hervorzubringen, es ist vielmehr lediglich das Werkzeug unsichtbarer Hintermänner. Loben wir doch ebensowenig den Meissel des Bildhauers, sondern den Künstler und ebenso gebührt in den Sitzungen das Verdienst den geistigen Kräften für alles was sie bewirken, nicht aber ihrem Werkzeug.

Jede Bethätigung der Mediumität hängt von der Nerven-Aura ab, welche mehr oder weniger durch die Manifestationen verbraucht wird. Welcher Art die letzteren auch sein mögen, das Material zu ihrem Zustandekommen bleibt ein und dasselbe.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Nerven-Aura das Verbindungsglied zwischen Geist und Körper und kein Medium vermag andauernd diese Aura ohne wesentliche Gefahr für seinen Verstand und seine Gesundheit abzugeben.

Alle Medien sollten irgend eine körperliche Beschäftigung, wenn möglich in frischer Luft haben und unter keinen Umständen ganz von ihrer Mediumität abhängig sein, namentlich, wenn sie ihre Kraft für schriftstellerische Arbeiten oder zu Materialisationen benutzen. Beides ist äusserst erschöpfend und niemals wird Geld ein genügender Ersatz für den Verlust ihrer Gesundheit sein.

Gothenburg, August 1896.

E. d'Espérance.

Aus übersinnlicher Sphäre.

Mittheilungen aus der Sammlung Bulgakowsky's.

Aus dem Russischen übersetzt von Dr. M. **Richter** in St. Petersburg.

I.

Beim Ordnen des Nachlasses meines verstorbenen Grossvaters, erzählt ein gewisser Herr Dimitrijew aus Poltawa, fand ich unter verschiedenen anderen vergilbten Schriftstücken auch sein Tagebuch und konnte nicht umhin, folgenden interessanten Abschnitt demselben behufs Veröffentlichung zu entnehmen: — Als ich noch in Amt und Würden, schreibt mein seeliger

Grossvater, hielt ich mich dienstlicher Angelegenheiten wegen häufig im Arbeitscabinet des Procureurs auf. — Einmal wollte es der Zufall, dass ich Zeuge einer, zwischen meinem Chef und dem, seines Scharfsinns und seiner Klugheit wegen damals hochangesehenen Archirei*) Sylvester, geführten Unterhaltung wurde. — Anfangs drehte sich das Gespräch um Geister und Gespenstererscheinungen. — Mein Chef bestritt die Existens irgendwelcher übersinnlicher Wesen, während der hohe geistliche Herr den entgegengesetzten Standpunkt vertrat und gleichsam als Bestätigung seiner Worte, es gebe auf der Welt gar vieles Uebersinnliche, dem menschlichen Verstande Unbegreifliche, erzählte er darauf eine documentarisch begründete Begebenheit. Zur Begutachtung vom heiligen Synod ihm neulich übertragen, habe er sämmtliche im Archive des Synods aufbewahrten Documente und Acten sich beschaffen lassen und wäre ihm, nach scrupulösester Prüfung der Zeugnisse, ein Zweifel an der Wahrhaftigkeit der Aussagen und an der Thatsache selbst durchaus unmöglich. Das Ereigniss trug sich in den Jahren 1730-1762 unter den Regierungen der Kaiserin Anna Jvannowna und Kaiser Peter III. unter folgenden Umständen zu:

Zwischen einem Hauptmanne**) und einem Archirei, waren irgendwelcher Gründe wegen Feindseligkeiten eingetreten und hasste der Hauptmann seinen Gegner dermassen, dass er beständig ernste Rachegedanken hegte. Endlich war sein Entschluss, den Archirei, seinen Widersacher, unter allen Umständen zu vernichten, gefasst; vor keinem der ihm zu Gebote stehenden Mittel zurückschrekend, führte er seinen verbrecherischen Racheplan aus. — Ein von ihm für seine Zwecke gewonnenes Frauenzimmer sollte sich als Bittstellerin in's Kloster begeben und in die Gemächer des hohen Geistlichen Einlass verschaffen. — Sobald ihr Solches gelungen, und sie sich in seinem Empfangszimmer, ohne Zeugengegenwart, ihm gegenüber befinden würde, sollte sie schnell Haar und Kleidung in Unordnung bringen und, um Hülfe rufend, aus dem Zimmer hinausstürzen. — Den herbeieilenden Leuten, sollte sie unter Thränen, Verzweiflung heuchelnd, erklären, man möge sie retten vor dem Geistlichen, denn derselbe habe ihr Gewalt anthun wollen. — Um vollkommen sicher zu gehen, beschaffte der Hauptmann noch einige falsche Zeugen, welche bereit waren, gegen eine Vergütung, verkleidet und verschiedene Anliegen vorspiegelnd, ohne Verdacht zu erregen zur bestimmten Stunde in's Kloster zu gehen und auf den Hilferuf hin der Mitverschworenen entgegenzueilen, um ihre Erklärung, behufs späteren vor Gericht abzulegenden Zeugnisses, entgegenzunehmen. Alles wurde der Anordnung gemäss ausgeführt! Das Frauenzimmer gab, verzweifelt aus dem Empfangszimmer des Archirei's stürzend, den ihr entgegeneilenden bestochenen Zeugen, unter Thränen die belastende Erklärung gegen den schuldlosen Geistlichen ab. Nun wurde

*) Höherer geistlicher Würdenträger der orthodoxen Kirche. Anm. d. Uebersetzers.

**) Im russischen Original „boeboga“ eine jetzt nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung, hier wohl als Landhauptmann, Districtchef aufzufassen. Anm. d. Uebersetzers

eine Klageschrift aufgesetzt, dem Hauptmanne eingereicht und von ihm dem Gericht überwiesen. Behufs Einleitung einer Untersuchung wurde eine aus geistlichen und weltlichen Gliedern bestehende Commission an den Ort der That delegirt. Bei der Befragung bekräftigte die Dirne ihre verleumderische Beschuldigung des Archirei's mit dem Eide, was auch von den falschen Zeugen anstandslos gethan wurde. — Das Material der ganzen Angelegenheit unterbreitete die Commission, nach Abschluss ihrer Thätigkeit, zur Begutachtung dem heiligen Synod, welcher, ungeachtet der mangelhaft bewiesenen Anklage, die Verfügung traf, es möge der Archirei in ein entferntes Kloster lebenslänglich verbannt werden. — Damit war die Sache vorläufig abgethan und kam allmälig in Vergessenheit. — Es starben mittlerweile der Hauptmann, die erkauften falschen Zeugen und die meisten Zeitgenossen dahin, während die Verleumderin, sofort nach Fällung des Urtheils, spurlos verschwunden war; nach Ablauf von circa 30 Jahren verschied auch der unschuldig verbannte Archirei. — Gleich nach seinem Tode verbreitete sich das Gerücht über eine sonderbare, zur Beobachtung gelangende Erscheinung; zur Nachtzeit umkreiste nämlich das Kloster eine, mit lautem Stöhnen ihre gen Himmel erhobenen Hände ringende Gestalt eines weiblichen Wesens, in weissem wallenden Gewande und mit wirrem langem Haar. — Diese Erscheinung wurde 2 Jahre hindurch regelmässig in jeder Nacht gesehen. — Anfangs versuchten die Mönche und Klosterdiener, späterhin bei Bekanntwerden der Thatsache auch Glieder der Regierungsinstanzen, der Gestalt aufzulauern und sie zu fassen, allein ihre Bemühungen waren fruchtlos; gleich einem Schatten glitt dieselbe bei versuchter Annäherung hinweg und setzte ihren Rundgang um das Kloster erst fort, sobald ihre Verfolger sich zu entfernen anschickten. Endlich erfolgte eine Meldung der unerklärlichen Begebenheit bei der Obrigkeit, worauf angeordnet wurde, es möge das Wesen der Erscheinung sowie die Ursache des Umgehens festzustellen versucht werden. — Lange Zeit hindurch zog man nun Erkundigungen ein, suchte nach einem Grunde, — allein Alles blieb nutzlos und erst die Aussage eines greisen Mönches, eines Zeitgenossen des verleumdeten Archirei's liess auf ein Resultat hoffen und brachte einiges Licht in die dunkele Angelegenheit. — Er schilderte das ganze Ereigniss, welches vor 30 Jahren sich zugetragen hatte und fügte zum Schluss die Vermuthung hinzu, es dürfe die zur Beobachtung gelangende Erscheinung in einem Zusammenhange stehen mit dem von ihm erzählten Falle und glaube er, dass hier der Geist des verbrecherischen Frauenzimmers, der Verleumderin des schuldlosen Archirei's, umgehe und das Kloster umkreise, weil er im Grabe keine Ruhe finden könne. — Der heilige Synod ordnete nunmehr an, man möge die Verhandlungsacten der in Frage kommenden Augelegenheit, aus dem Archive hervorsuchen und das Urtheil einer Revision unterwerfen. — Bei dieser nochmaligen Revision wurde die Ueberzugung gewonnen, dass der verstorbene Archirei verleumdet worden war und mithin schuldlos seine Strafe abgebüsst hatte. — Da die Glieder des Synodes sich

der Vermuthung des greisen Mönches in Betreff der Identität der Erscheinung mit dem ruhelos umgehenden Geiste der Verleumderin, nur ausschliessen konnten, so glaubte er sich verpflichtet, folgenden Befehl sofort zu erlassen: Man möge drei, die Würde eines Archirei's tragende Geistliche in das entfernte Kloster beordern, um am Grabe des schuldlos Verleumdeten und Verurtheilten eine Todtenmesse abzuhalten und von ihm im Namen der Verbrecherin, Verzeihung für ihre schlechte That zu erbitten. — Die Abgesandten des Synods waren bereits eingetroffen und beabsichtigten am folgenden Tage die Messe am Grabe des Verstorbenen zu lesen; die weibliche Gestalt bewerkstelligte in der Nacht noch händeringend ihren gewohnten Rundgang um das Kloster. — Es war aber Solches zum letzten Male, denn nachdem am Tage darauf die Bestimmung des Synods Folge geleistet war, hörten diese allnächtlichen Wanderungen der Erscheinung auf und bis jetzt ist Alles ruhig und friedlich wie zuvor. — Mir scheint, dass der Archirei Sylvester, als weiser, gebildeter Mann wohl kaum selbst derartige Legenden erdichten dürfte, um seine Behauptungen begründen zu können; wenn sich bei irgend Jemandem doch ein Zweifel an der Wahrhaftigkeit der erzählten Begebenheit regen sollte, so steht es ihm frei, sich im heiligen Synode zu St. Petersburg, die das Factum bestätigenden Dokumente zu verschaffen, da dieselben im Archive des Synods aufbewahrt werden.

Dass Alles wörtlich aus den Aufzeichnungen seines Grossvaters von ihm copirt ist, bekräftigt Dimitrijew mit seiner Namensunterschrift zu Poltava am 29. August.

Das Spukhaus in Falkenburg.

Unwiderlegbarer Beweis von der Existenz dämonischer Geister.

Nach den wahrheitsgetreuen Aussagen vieler noch lebender, ehrenhafter und geachteter Personen, Zeugen der unerklärbaren seltsamen Vorfälle.

Von **Karl Kühn.**

(Fortsetzung.)

Zufällig kam am nächsten Tage der damalige Dr. Cron aus Dramburg nach Gross-Grünow, und da ich diesen kannte, so erzählte ich ihm in aller Kürze mein Erlebniss und zeigte ihm die beiden Spukstückchen. Da stellte sich denn nach genauer Untersuchung heraus, dass, was ich für einen Stein gehalten, ein Stückchen eines alten Pfeifenkopfes von birkenem Maser, das Andere von einer weiss angestrichenen Stakete war, die ich viele Jahre in meinem Schreibepulte aufbewahrt habe."

Diesem Zeugnisse folgt das Zeugniss des Ackerbürgers Graffunder; dieser berichtet:

Der verstorbene Schuhmacher Pahl, der Nachbar Samuel Adlers, besuchte oft meinen Vater. Den Gegenstand ihrer Unterhaltung bildete



häufig die bekannte Spukerei. Pahl, ein grosser, starker Mann, theilte uns eines Abends Folgendes mit: „Ich ging heute zu Adler, stellte mich an seine Spinnmaschine (zur Handhabung einer solchen Maschine waren zwei Menschen erforderlich), erfasste die eine Wrange mit beiden Händen und hielt die Maschine dadurch mit meiner ganzen Kraft auf; dann sagte ich zu dem Gespenst: „Ich habe schon viel von Dir gehört; nun will ich doch einmal sehen, ob Du wohl die Maschine drehen kannst!“ Kaum hatte ich die Worte gesprochen, so setzte sich dieselbe in eine so ungestüme Bewegung, dass die Wrange sogleich meinen Händen entschlüpfte und die ganze Maschine so zitterte und bebte, als wenn sie in tausend Stücke zerspränge, bis sie nach einiger Zeit plötzlich stille hielt. Wie ich sie mir dann ansah, war auch nicht die geringste Spur von einer Verletzung oder Unordnung zu entdecken, ja nicht einmal ein Faden war zerrissen.“ Diese Erzählung machte mich neugierig; ich war damals ein junger, rüstiger Mensch, kaum 30 Jahre alt, und wollte mich selbst davon überzeugen. Wie es dunkel wurde, begab ich mich zu Adler und fand in dessen Wohnung schon mehrere Personen anwesend; einige kamen noch hinzu. Eine Lampe brannte auf dem Tisch. Kurze Zeit hatten wir gewartet, als die Thür auf- und wieder zuging, ohne dass wir Jemand sahen. Ich machte darauf den Vorschlag, sowohl die Hinter-, als die Vorderthüre des Hauses zu verschliessen, damit die Möglichkeit nicht vorläge, dass ein Mensch uns incommodirte oder ein Possenspiel mit uns triebe. Es geschah, dessenungeachtet ereignete sich mit der Thür dasselbe. Inzwischen wurde mit Webepfeifen (Spulen) geworfen, welche in den Ecken der Stube niederfielen. Endlich riegelten wir die Stubenthür ab, und nichts destoweniger ging dennoch die Thür auf und wieder zu! Wie es möglich war, kann ich heute noch nicht begreifen.

Nachdem die Kobolde längere Zeit bei Adler gewirthschaftet hatten, kam er endlich auf die Idee, sich mit ihnen zu verständigen. Er machte ihnen deshalb den Vorschlag: er wolle sie fragen; ihr Ja möchten sie durch Klopfen, ihr Nein durch Reiben oder Scharren andeuten. Darauf gingen sie ein. Auf diese Weise erfuhr Adler, dass es ihrer drei wären. Ein Lohgerber, ein Spassvogel, welcher häufig den Kobolden Besuche abstattete, gab ihnen die Namen: Bormatz, Bichüry und Mauschel Bibitz und trieb Scherz und Kurzweil mit ihnen. Dies thaten auch andere Neugierige, mit denen alle Abende die Wohnung des Adler reichlich versehen war; die Leute traten mit der Zeit in eine gesellige Verbindung mit ihnen. Klopften die Kobolde an, so riefen die Anwesenden: „Herein!“ Dann öffnete sich in der Regel die Thür, und es hörte sich an, als wenn Jemand hereinkam. Oft nun wurden die Kobolde, je nachdem die Gesellschaft war, mit frivolen Redensarten und dummen Spässen empfangen. Diese Neckereien und Unhöflichkeiten bestraften sie dann sofort durch Werfen mit Sand, kleinen Steinen, Schmutz, Heringsschwänzen, Kalbsaugen u. dgl., oder

theilten auch, wenn sie gröblich beleidigt wurden, Ruthenschläge und Maulschellen aus, so derbe, dass die Spuren von denselben auf den Wangen zurückblieben. Die Schläge verursachten ein brennendes Gefühl, als wenn Feuerkohlen auf die geschlagenen Stellen gefallen wären.

Um sich die Zeit zu vertreiben, spielten die Anwesenden oft Karten und zwar das sog. „Schafskopf", bei welchem Spiel Zahlen und Räder auf den Tisch geschrieben wurden. Wollten sie nun den Tisch wieder rein haben, so rief einer der Spieler: „Bormatz (oder Bichüry etc.), wische uns doch einmal den Tisch ab!" und wenn diese Bitte in bescheidenem Tone ausgesprochen wurde, dann wurde von den Kobolden sofort ein Waschlappen mitten auf den Tisch geworfen.

Wenn wir einen Gegenstand werfen, so beschreibt derselbe von uns bis zum Fallpunkte entweder einen Bogen oder doch eine schräge Linie, und macht, wenn es ein harter Körper ist, noch einige Bewegungen, ehe er in den Zustand völliger Ruhe gelangt. Diese folgerichtige Bewegung fand jedoch merkwürdiger Weise bei den von den Kobolden geworfenen Sachen nicht statt; diese beschrieben bis über dem Fallpunkte eine wagerechte*) Linie, wo sie dann senkrecht niederfielen; sie bildeten immer einen rechten Winkel und „klackten" dann nieder, ohne noch weiter die geringste Bewegung zu machen.

Je mehr man die Kobolde neckte, mit desto grösserer Heftigkeit tobten sie im Hause herum. Sie drehten dann die in der Stube aufgestellten Maschinen mit so immenser Schnelligkeit, dass alle Theile derselben zitterten und dröhnten, — aber nie wurde etwas daran von ihnen zerstört; oder sie tumultuirten auf dem Boden, als wenn menschliche Hände das ganze Haus mit Aexten zu zertrümmern im Begriffe waren. In besondere Gereiztheit konnte man sie durch spöttisches oder höhnendes Anreden mit den ihnen beigelegten Namen versetzen."

Der Kaufmann Herr Gustav Klatt, welcher dem Adler'schen Hause gerade gegenüber wohnte, theilt Nachstehendes mit:

„Mit meiner Vernunft kann ich die Ereignisse, deren Zeuge ich war, nicht begreifen; dass aber Etwas vorhanden war und geschah, was ein natürliches Wesen nicht hervorbringen und erreichen konnte, davon bin ich fest überzeugt worden.

Wenn Adler an der Maschine arbeiten liess, so ging dieselbe mitunter so leicht, d. h. von selbst, dass die beiden Leute, welche sie drehten, ganz überflüssig waren; und wieder manchmal vermochten sie die Maschine mit äusserster Kraftanstrengung nicht in Bewegung zu setzen.

Solche Vorfälle ereigneten sich sehr oft. Bald schadeten die drei Kobolde Adler, bald suchten sie sich ihm nützlich zu machen.

---

*) Siehe „Uebersinnliche Welt" No. 8 de 1895. „Das mystische Steinwerfen in Hillersleben", Seite 122. D. R.

So waren sie darum sehr besorgt, dass er seine Tuche recht bald aus der Walkmühle zurück erhielt. Wenn Adler nämlich Tuche in die Walke brachte und die Walkmüller ihn nicht sogleich befriedigten, seine Tuche, weil andere eher eingeliefert waren, vielmehr liegen liessen, dann machten sie in der Walkmühle einen entsetzlichen Spektakel. Ununterbrochen, Tag und Nacht, tobten sie dann darin herum, als wenn sie das ganze Gebäude auf eine andere Stelle bringen wollten. Um die Kobolde nur wieder los zu werden, liessen die Walkmüller alles Andere liegen und nahmen Adlers Tuche zuerst in Arbeit, worüber die unsichtbaren Wesen sich dann beruhigten und augenblicklich mit dem Toben aufhörten. Mit dem Abliefern der Tuche zogen auch die Kobolde wieder aus der Mühle nach dem Adler'schen Hause.

Der Schuhmachermeister Wilhelm Lüdtke in Schivelbein, dessen Aussage weiter unten folgt, theilt mit, dass ihm bei seiner damaligen Anwesenheit in Falkenburg ein dortiger Tuchmacher versichert habe: wenn auch Adlers Tuche von den Walkmüllern nach der Reihenfolge, d. h. nach der Nummer ihrer Einlieferung, unter die anderen, früher eingegangenen Tuche gelegt worden seien, so wären dieselben doch wenige Augenblicke darauf von unsichtbaren Händen zu oberst gelegt. Die Walkmüller hätten sie anfangs wieder der Nummer nach nach unten gelegt, doch im nächsten Augenblick — lagen die Tuche wieder oben auf.

In dem Adler'schen Hinterhause wohnte der Theerfahrer Radtke, dessen Sohn als Knecht bei mir diente. Dieser wurde einst krank und lag während der Zeit bei seinen Eltern. Ich schickte ihm täglich das Essen, mit welchem der Bote durch das Adler'sche Haus gehen musste. Sowie er aber in dasselbe eintrat, warfen ihm die Kobolde stets Sand und Schmutz in das Essen, so dass dasselbe dadurch in den meisten Fällen ganz ungeniessbar wurde. Als wir später das Geschirr fest zudeckten, wurde dasselbe nicht mehr beworfen.

Eines Tages schickte die Frau Majorin v. Schatrow auf Warlang ihren Bedienten Bulgrin zu mir. Nach Erledigung mehrerer Aufträge, die er an mich gehabt, äusserte er: „Auch lässt sich die Frau Majorin bei Ihnen nach dem Spuke erkundigen.“ Ich entgegnete ihm, dass das Haus geradeüber stände und theilte ihm Einzelnes mit. Er bat mich, ihn doch dahin zu führen, welcher Bitte ich auch nachkam. Auf dem Hausflure standen nun Adler, dessen Frau, das Dienstmädchen, der Bediente und ich zusammen. Während Adler uns Mancherlei von den Kobolden erzählte, unterbrach ihn Bulgrin: „Wenn ich doch auch was zu sehen bekommen könnte!“ Kaum hatte er dies ausgesprochen, als ein Stück von einem Dachziegel, ungefähr ¼ Pfund schwer, dicht an ihm vorüber flog, sich an einer Ecke der oberen Verkleidung der Thür stiess, herabfiel und meine damals achtjährige Tochter, die an der Thüre stand, so an das Auge traf,

dass sie einige Wochen mit verbundenem Auge gehen musste. Das Steinchen nahm Bulgrin mit, um es seiner Herrschaft zu zeigen.*)

An einem Morgen kam Adler zu mir und sagte: „Nachbar, komm doch und sieh, was sie nun schon wieder gemacht haben!" Ich ging mit ihm und fand in der Wohnstube vor dem Kamin einen Haufen Koth**) vor, in der Gestalt eines Napfkuchens, von etwa acht Zoll Durchmesser und vier Zoll Höhe, anscheinend ganz fest. „Nun," sagte ich, „wir wollen es wieder hinausbringen, holt nur eine Schüppe." Das Mädchen brachte sie. Wie ich den Unrath nun auf die Schüppe nehmen wollte und ihn damit berührte, zerlief er und löste sich sogleich in eine dicke gelbliche Flüssigkeit auf, welche in solchem Zustande entschieden nicht zu entfernen war. Erst nachdem wir Asche darunter gestreut hatten, gelang die Wegschaffung. So viel ich mich erinnere, war die Masse ziemlich geruchlos.

Dieser eben geschilderte Vorfall wiederholte sich noch in verschiedenen Veränderungen.

Im Kellerhalse befand sich einmal ein Loch von vier Zoll Durchmesser. Da hinein stiessen Adler und ich einen Breitbaum von sechs bis sieben Fuss Länge, wie sie die Tuchmacher hier zum Ausdehnen und Gerademachen der Tücher benutzen. Wir fanden zwar unten Grund, jedoch schien die Oeffnung dort eine andere Richtung zu nehmen. Um dies zu untersuchen, und überhaupt um nachzusehen, ob hier vielleicht Etwas verborgen sei, was mit der Spukerei einen Zusammenhang haben könnte, fingen wir an nachzugraben. Doch kaum damit beschäftigt, wurden wir ununterbrochen mit kleinen Steinen, Sand, Mörtel, Knochen u. s. w. beworfen. Da dies fortwährende Werfen uns bei der Arbeit belästigte und hinderte, so wandte ich mich mit den Worten an die Kobolde: „Nun, wenn Ihr stärker seid als der liebe Gott, dann mögt Ihr mich auch werfen; ist dies aber nicht der Fall, dann lasst mich ungeschoren." Wenn auch das Werfen fortgesetzt wurde, so wurde ich doch fortan nicht mehr getroffen. Wir gruben nun bis zu einer Tiefe von 6 bis 7 Fuss, doch blieb unser Mühen ohne jegliches Resultat.

An einem Viehmarkte stand Adler mit einem Landmanne, der sich auch den Spuk ansehen wollte, dicht vor seiner Thür. Als Beide sich darüber unterhielten, gaben die Kobolde dem Landmanne einen Beweis ihrer Gegenwart, indem sie die Fenster über der Hausthüre einwarfen."

Es folgt der Bericht des Herrn Fabrikbesitzers Müller aus Gienow bei Dramburg:

---

*) Dies die authentische Mittheilung über diesen Vorfall. Die hierin etwas abweichende des Herrn Pastors Kühn erklärt sich leicht dadurch, dass derselbe dies Ereigniss aus dem Munde Anderer vernommen hat.

**) Siehe „Uebersinnliche Welt" No. 8 de 1895. „Das mystische Steinwerfen in Hillersleben". Seite 123. — „Neue spir. Blätter" No. 8 u. 9 de 1888. „Der Teufelsengel von Dortmund" von Prediger Starmann. D. R.

„Ich kam 1826 aus der Fremde und hörte nach meiner Ankunft in Falkenburg von meinem Vetter Adler, und auch von den übrigen Verwandten, Vieles über den schrecklichen Fortgang der Spukerei in seinem Hause. Meine Cousine, Adlers Frau, hatte ein kleines Kind. Die fortwährende Unruhe, verursacht durch das rastlose Werfen und anhaltende Klopfen der Kobolde, machten ihr den Aufenthalt in dem Hause unerträglich und ängstigte auch überhaupt alle Bewohner des Hauses, so dass sich dieselben fast in Verzweiflung befanden. Die Verwandten sowohl wie auch Adlers Frau hielten es für das Gerathenste, einstweilen das Haus zu räumen. Adler wollte jedoch entschieden davon nichts wissen. So viel man ihm auch zuredete, konnte er doch in seinem Vorsatz nicht zum Wanken gebracht werden. Seine Erbitterung gegen die Unholde war so gross, dass er vor Nichts mehr sich fürchtete und auf Alles sich gefasst machte, und sollte es ihm das Leben kosten. Die Frau jammerte nun recht viel darüber, ihren Mann allein zurück lassen zu müssen, bis ich mich denn schliesslich erbot, bei ihm dort zu schlafen. Meine Cousine zog nun mit ihren Kindern zu ihren Eltern. Auch der Demoiselle Splinter*), welche oben wohnte und ebenfalls mannigfach belästigt worden war, offerirten Adlers Schwiegereltern einstweilen ein Obdach zum Schlafen. Da es in dem Hause derselben aber auch an Raum mangelte, und sie sich unter dem Schutz zweier Männer wusste, zog sie es vor, ihr Bett wenigstens versuchsweise unten in Adlers Wohnstube zu setzen, und dort zu nächtigen. Sie hatte zwei Kinder bei sich, eins schlief noch in der Wiege. Wie ich nun des Abends in die Stube trat, fand ich bereits Alles eingerichtet. Die Frau Adler und ihre vier Schwestern, welche den Umzug hatten besorgen helfen, waren noch anwesend. Die mir mitgetheilten Facta erregten allerdings mein Erstaunen in hohem Grade, ich konnte mich aber nichtsdestoweniger von dem Gedanken trennen, dass hier vorzüglich Täuschung und Betrug vorwalten müssten.

Eine ruhige und nüchterne Beobachtung anzustellen, war bei dem Eintritt in dies Abenteuer mein bestimmter Entschluss. Bevor wir uns nun niederlegten, sagte Adler zu mir: „Wir wollen noch alles gehörig durchleuchten und die Thüren verschliessen.“ Zu dem Zwecke gingen wir hinaus nach der Hinterthür, welche wir abriegelten; dann auch nach der Vorderthür wo wir ein Gleiches thaten. Das Mädchen leuchtete uns. Wie wir wieder der Stube zuschritten, wurde das Mädchen mit Sand beworfen, woher dies geschah, konnte ich nicht entdecken. In die Stube zurück gekehrt, fanden wir die zurückgelassenen Frauen und Mädchen unter Zittern und Beben aneinander gedrängt. Auf unser Befragen, was denn vorgefallen sei, erwiderten

*) Durch ein Versehen ist die Demoiselle Splinter als ältliche Dame bezeichnet worden. Sie war im Gegentheil damals eine noch junge, rüstige und hübsche Person, die vorher in Stargard bei dem Justizrath S. gedient hatte. Sie wurde reichlich unterstützt und ertheilte ausserdem Nähunterricht.

sie endlich: es habe ein recht heller, durchdringender Klang, wie von einer Schelle herrührend, in der Nähe des Kamins ertönt, dieser war aber so eigenthümlich und erschütternd, dass er durch Mark und Bein drang! (Heute äussern sie darüber, diesen Klang hätten sie in einigen Tagen nicht wieder los werden können; er habe ihnen immer in den Ohren fortgeklungen; das ganze Gehör wäre ihnen verdröhnt gewesen.) Auf meine Veranlassung leuchteten wir sogleich noch hier- und dorthin, unsere Mühen aber blieben unbefriedigt. Wir rüsteten uns zum Schlafengehen. Die Stubenthür war zum Zuketteln, wie dies die Mode der alten Zeit mit sich brachte. Die Thür wurde nun zugekettelt und ich legte mich in dem Alkoven in's Bett. Unsere Gäste hatten uns schon vorher verlassen. Adler hatte noch Kleinigkeiten zu besorgen; wie das geschehen war, zog auch er sich aus. Ich ersuchte ihn, doch das Licht brennen zu lassen. Er meinte jedoch, dass das überflüssig sei, löschte es aus und kam zu mir. Wir hatten ein Weilchen gelegen und uns von unserer Aufregung wieder erholt. Alles war und blieb still, tiefe Ruhe herrschte. Mit einem Male klopfte es an die Stubenthür; wir meldeten uns nicht; so geschah es zum zweiten und dritten Male, worauf sich die Thür öffnete und Jemand herein trat. Ich hörte nun ganz ausdrücklich die Fusstritte, welche näher kamen, recht stark auftraten und an der Erde fortschleiften, ohne dass die Füsse recht aufgehoben zu werden schienen. Ich war auch von der geringsten Anwandlung jedes Gefühls des Grauens ganz frei. Plötzlich schrie die Splinter auf und sagte: „Nun sind sie mir schon bei der Wiege," welche ich sich bewegen hörte. Meine Augen strengte ich vergeblich an, um in der nicht sehr grossen Dunkelheit etwas zu entdecken. Bald darauf fing es auch an, sich die Maschine vorzunehmen. Anfangs klappte es so ähnlich, als wenn der Wagen derselben abschlägt. Adler fing nun an zu den Kobolden zu sprechen. Da Zureden in Güte nichts fruchtete, schalt er; jemehr er aber in Eifer gerieth, desto grössere Thätigkeit entwickelten sie bei der Maschine; es wurde zuletzt ein Geschnurr und Getöse durcheinander, dass, wenn menschliche Hände in dieser Weise gewirthschaftet hätten, das ganze Werk unfehlbar in Grund und Boden gegangen wäre. Adler hatte seinen im Kriege erbeuteten Kavalleriesäbel scharf schleifen lassen, um sich nöthigenfalls damit vertheidigen zu können. Das Toben der Kobolde und sein Geschimpf versetzten ihn in eine solche Aufregung und Ekstase, dass er aufsprang, den Säbel ergriff und mit voller Kraft von oben herunter immer in die Maschine hineinhieb. Die Wuth, in welche er durch die Hitze des Gefechts gerathen war, liess ihn den Schaden ganz vergessen, den er durch seine Zertrümmerung sich selbst anrichtete; denn ein solche musste nach meiner Ueberzeugung die unmittelbare Folge seiner wuchtigen Hiebe sein. Meine Versuche, durch vernünftige Vorstellungen ihn von seinem Zerstörungswerk abzuhalten, fruchteten nichts. Mir aber that es herzlich leid, dass die schöne neue Maschine, über die ich mich Tags zuvor noch so gefreut hatte, auf solche schmähliche Weise vernichtet

wurde. Mit der Zeit kamen die Kobolde auch zu mir in den Alkoven, und tappten in der Nähe des Bettes an der Wand mit grosser Geschwindigkeit und Beweglichkeit herum. Dies hörte sich so an, als wenn ein Mensch mit den Fingern recht stark und schnell auf die Wand klopfte. Adler verfolgte sie hart; wo sich nur das Geräusch hören liess, schlug er tapfer und kräftig mit dem Säbel hin. Mir kam es jedoch äusserst seltsam vor, dass ich den Kalk und Putz, welcher auf die mit voller Kraft geführten Hiebe sich wohl ablösen musste, nicht herabfallen hörte. Adler, durch seine andauernde Anstrengung endlich ganz erschöpft — der Schaum stand ihm vor dem Munde und der Schweiss triefte ihm vom Gesicht — gab endlich seine Verfolgung auf und sagte zornig zu den Kobolden: „Wartet nur, ich werde den Exekutor Kolterjahn holen, der wird Euch in Ruhe bringen!“ (Kolterjahn hatte nämlich eines Tages zu Adler geäussert: er verstände Geister zu bannen und würde ihn von seinen Peinigern befreien. Sobald sich dieselben wieder meldeten, möchte er ihm nur davon Nachricht geben; alsdann wolle er ihnen ihr Begehren abfragen und sie fortweisen. Auf Grund dieses Anerbietens machte Adler Anstalt ihn zu rufen.) Ich ersuchte ihn nun, vor seinem Fortgehen mir Licht anzuzünden. Dies gelang ihm denn auch nach vieler Mühe, da die Kobolde es oft nicht geschehen liessen. Adler ging. Todtenstille trat ein. Darauf sagte ich zu der Splinter: „Nun ist es ganz ruhig; jetzt mögen sie wohl fort sein!“ Sowie ich ausgesprochen hatte, begann der vorige Tumult auf's Neue. Die Kobolde tappten sowohl an meinen Bette herum, als sie sich auch an der Maschine zu schaffen machten. Was sollte ich machen? Auch ich fing an sie anzureden und forderte sie schliesslich spottend auf, da sie doch so schön trommeln könnten, mir doch einmal den Generalmarsch vorzuschlagen, wenn sie es verständen. Meinem Wunsche genügten sie augenblicklich! Sie trommelten ganz brav und, ich war vor Staunen ausser mir, es hörte sich an wie auf richtigen Trommeln! Nur waren ihre Trommeln recht tief gestimmt, denn der Ton glich mehr demjenigen einer grossen Kesselpauke. Während sie trommelten, wurde ich mit meinem Bette ordentlich nach dem Tackte hin und her querüber geschoben, und schien es mir, als wenn Jemand unter meinem Bette sitzend dies Experiment ausführte.

Auch mir wurde der Spass endlich zu viel und zu toll; ich sprang aus dem Bette, nahm den Säbel und führte damit unter dem Bette nach allen Richtungen hin Streiche, traf aber stets nur den leeren Raum. So fand mich Adler, wie er zurückkam. Er brachte Kolterjahn nicht mit, dessen frühere Aeusserungen nur leere Phrasen gewesen waren. Uns blieb daher nichts weiter übrig, als uns ruhig wieder niederzulegen, und die Geister nach ihrer eigenen Lust austoben zu lassen, und darin sparten sie auch durchaus keine Mühe; nach wie vor tummelten sie sich mit grossem Eifer fort und schienen überall zu sein. Ich schlief aber dennoch unter all' dem Geräusch ein und erwachte vielleicht nach drei Stunden wieder. Da hörte ich noch in regelmässigen Abschnitten ein dumpfes Stossen, wie, wenn Jemand an einer

Handschneidelade Häcksel schneidet. Ich verliess nun das Bett, zog mich an und eilte zu Adlers Schwiegereltern, denen ich meine Erlebnisse referirte und besonders die zerschlagene, unbrauchbar gewordene Maschine beklagte. Der helle Morgen liess nicht mehr lange auf sich warten und unser erster Gang war in die Stube. Ich brannte vor Begierde, den angerichteten Schaden in Augenschein zu nehmen; doch, o Wunder! Das ganze Maschinenwerk stand da, wie wir es am vorigen Tage verlassen hatten, unbeschädigt, ohne alle Verletzung. Wer jemals an einer Spinnmaschine hat arbeiten sehen, wird wissen, wie leicht die Wollenfäden schon bei regelmässigem Gange zerreissen; hier vermochten weder das ungestüme Toben der Kobolde, noch die in Wuth ausgeführten Säbelhiebe des Adler einen Faden zu zerstören, geschweige noch mehr! Auch die Wand trug keine Spur eines Hiebes; sie war glatt wie zuvor. Versuchsweise drückte ich mit dem Nagel meines Daumens auf die Maschine und der Druck liess eine kleine Vertiefung zurück.

So viel und weit ich auch in der Welt verkehrt habe, ich habe in alten verfallenen Ruinen genächtet, nirgends ist mir etwas begegnet, was sich nicht hätte auf natürliche Weise erklären lassen; doch dieser Vorfall steht einzig da in meinem viel bewegten Leben. Fortan suchte ich, das war mein Vorsatz und Anderer Rath, durch Vorsatz nicht weitere Bekanntschaft mit den Kobolden anzuknüpfen. Nur einige Abende später, wie der Herr Pastor Kühn aus Grünow anwesend war, ging ich noch einmal hin; nachher nicht wieder.“

Der Tuchmachermeister Wilhelm Schievelbein, einer der besten Freunde und Nachbarn Samuel Adlers, berichtet:

„Ich war bei Adler, und hörte über dem Alkoven ein regelmässiges, dumpfes Klopfen. Auf meine Frage, was das zu bedeuten habe, antwortete Adler, so hätten sich die Kobolde schon die ganze Nacht unterhalten und ihn im Schlafe gestört.*) Ich begab mich darauf in den Alkoven und sagte: „Nun Mauschel Bibitz und Consorten, wenn ihr nicht besser klopfen könnt, so hört doch lieber ganz damit auf!“ Da geschah aber urplötzlich auch ein so fürchterlicher Schlag, dass das ganze Haus davon erschütterte und ich zurücksprang, in dem Glauben, die ganze Decke über meinem Kopfe breche zusammen. Es geschah häufig genug, dass Leute, welche die Kobolde neckten, kurze Zeit darauf von letzteren in ihrer eigenen Wohnung belästigt wurden. So hatte ich auch eines Tages meinen Spass mit ihnen vorgehabt. Am andern Morgen lag meine Frau und ich wachend im Bette; meine kleine Tochter schlief in der Wiege; da hörte ich, wie sich die vor unserm Bette stehende Wiege zu bewegen anfing. Meine Frau fragte mich: „Warum wiegst Du?“ Ich wiegte aber nicht und kein Mensch that es. Als ich dies hatte eine Zeit lang geschehen lassen, sagte ich: „Nun, wiegt nur zu, dem Kinde gefällt es schon!“ Darauf wiegten die Kobolde mit so un-

*) Siehe Spuk in Frankfurt a. O. und Dörgelin, (Heft 6 und 7 de 95) der Uebersinnlichen Welt. D. R.

gewöhnlicher Heftigkeit, dass das Kind davon erwachte, und damit verschwanden sie denn.

Ein anderes Mal tauschten sie mir nach einer unangenehmen Begegnung, die ich mit ihnen hatte, einen Lederpantoffel aus. Die Sache verhielt sich so: Ich webte, meine Frau spulte und sass dabei in Strümpfen. Sie wollte etwas in der Küche besorgen und zog sich derweil meine neben mir stehenden Pantoffeln über. Zurückgekommen, stellte sie dieselben wieder an ihren Ort. Wie ich die Pantoffeln bald darauf anziehen wollte, war einer davon ververschwunden, und statt seiner stand der untere Theil eines abgeschnittenen Stiefels, eine sogenannte Stiefelschlurre, da; ich suchte und wanderte im Hause herum; meine Frau that ein Gleiches. Unser Rumoren zog die Aufmerksamkeit des Tuchmachers Prietz, welcher bei mir zur Miethe wohnte, auf sich. Ich klagte ihm mein Leid und zeigte ihm den ungleichen Tausch. Prietz jedoch masste sich das Eigenthumsrecht über den falschen Pantoffel an, welcher ihm unter anderm Zubehör aus einem unter seinem Kamine befindlichen Beutel verschwunden sein müsse. Er holte den noch zugebundenen Beutel hervor und fand bald den dazu gehörenden, gleichzeitig mit ihm abgeschnittenen Stiefel heraus. Ein Vergleich beider setzte bald die Wahrheit seiner Aussage ausser Zweifel. Einige Tage vergingen, als ein Knabe in den Keller geschickt wurde, um grosse, zum Reiben geeignete Kartoffeln herauf zu bringen. Um bald zu seinem Ziele zugelangen, kroch er in des Kellers hintersten Winkel, wo noch die meisten Kartoffeln lagen und brachte von dort — meinen fehlenden Pantoffel, tief in den Kartoffeln versteckt, zum Vorschein.

Die Tochter des Tuchscheerers Kägler erlernte bei der Splinter die Schneiderei. Eines Abends kam sie nach Hause, fand die Ihrigen schon am Tische beim Abendbrod und setzte sich zu ihnen, aber mit einem schwarzen Schornsteinfeger-Gesicht. Ihr Vater, strenge und argwöhnisch zugleich, glaubte, junge Männer, mit denen das Mädchen möglicherweise karessirt haben könnte, hätten sie scherzweise schwarz gemacht. Ob sie auch auf solche Verdächtigung hartnäckig leugnete und theuer versicherte, nur bei der Splinter gewesen zu sein, empfing sie dennoch ihre Strafe. Anderen Tages reuete den Vater seine Härte und er wollte sich von der Unschuld oder Schuld seiner Tochter überzeugen, begab sich demnach zu der Splinter, deren Zeugniss ihn von dem an seiner Tochter verübten Unrecht überführte. Indem sie noch darüber sprachen, lieferten ihm die Kobolde den entsprechendsten Beweis von seiner Uebereilung; denn während seine Tochter am Tische nähend sass, wurde sie plötzlich im Gesichte schwarz, wie Abends zuvor.

(Ausser ihr passirte dies Anschwärzen noch vielen anderen Personen, die das Haus betraten. So versichert der hiesige Brunnenmacher Brandt, ein Halbbruder der Splinter, auch einmal, derweil er seine Schwester besuchte, schwarz gemacht worden zu sein.)

Nicht nur in dem Adler'schen Hause, sondern auch in den angrenzenden Häusern und Nebengebäuden trieben die Kobolde zuweilen ihre losen Streiche und neckten Menschen und Thiere. Dem Theerfahrer Radke trieben sie die Pferde von der Krippe zurück und liessen sie nicht fressen; Anderen banden sie die Kühe und Ziegen los und versteckten die Stricke. Ueberhaupt Unordnungen ohne wesentlichen Schaden anzurichten, schien ihr einziges Vergnügen zu sein.

Aeusserst unangenehm konnten die Kobolde gegen all' diejenigen Personen werden, welche sie mit Fluch- und Schimpfreden beleidigten; solche merkten sie sich gar bald und warfen sie mit Messern und andern scharfen Instrumenten. Zu diesen gehörte der Tuchscheerer Hoffmann, den sie mit einem Messer unter das Auge trafen, dass es blutete und der die Narbe noch heute trägt; ebenso erging es auch dem Tuchscheerer Kägler. Diesen verfolgten sie auch noch die darauf folgende Nacht, rissen ihm fortwährend das Deckbett*) fort, schlugen und störten ihn die ganze Nacht hindurch. Adlers Schwiegervater warfen sie mit einem Napfeisen in's Gesicht; auch dieser Wurf hatte eine arge Verwundung zur Folge. Zu einer andern Zeit wollte Letztgenannter Dachziegel vom Boden holen, wobei sie ihm die Mütze abschlugen, welche man erst nach einigen Tagen wiederfand.

Der erwähnte Kägler wohnte zwei Häuser von Adler entfernt. Eine Frau, welche in dem zwischenstehenden Hause sich befand, sah eines Abends einen Lichtschein von Käglers quer durch die Wand kommen, die andere Wand durchschneiden und in dem Adler'schen Hause verschwinden.

Nach Schievelbeins Beschreibung sind die Kobolde, die er gesehen zu haben fest versichert, kleine zarte Wesen von der Grösse vierjähriger Kinder gewesen, angethan mit weissen Pump-Höschen, rothen Jäckchen und rothen Mützchen und von hübschem Aeusseren.

Der hiesige Schuhmachermeister Neubauer berichtet:

„Ich arbeitete 1826 als Geselle bei Pahlow, Adlers Nachbar. Eines Tages kam Adlers Frau weinend zu uns und klagte, die Kobolde hätten sie mit einem Stein in den Rücken geworfen. Mein Meister suchte sie zu beruhigen und begleitete sie in ihr Haus; ich folgte in meinem Arbeitscostüm, in bis an die Ellbogen zurückgeschlagenen Hemdsärmeln.

Man glaubte nun, einer der früher in diesem Hause Verstorbenen könne in der Ewigkeit keine Ruhe finden, und es wurden deshalb verschiedene Namen hier verstorbener Leute gerufen. Das sollte so eine Art von Geistercitiren vorstellen. Es erfolgte aber stets keine Antwort. Inzwischen hatte sich eine Menge Menschen, angelockt durch das Gerücht: „bei Adlers spukt es schon wieder," eingefunden, welche sich über die

*) Siehe „Uebersinnliche Welt" No. 6 u. 7 de 1895, „Der Spuk in Dörgelin".

Existenz und Nichtexistenz der übernatürlichen Erscheinungen stritten. Gleichsam als wenn die Kobolde diesen Streit selbst schlichten wollten, kam ein leuchtender Strom, ähnlich dem Staube in den Sonnenstrahlen, etwa 1½ Fuss unter der Decke angezogen. Plötzlich schrieen die Leute auf: „Nun werfen sie uns!“ Mir erging es wie den Uebrigen; ich wurde auch getroffen und fühlte einen stechenden Schmerz auf den blossen Armen und am Halse, wie ihn scharfe, mit Kraft geworfene Kieselsteine verursachen. Dennoch war es weiter nichts, als loser, feiner Staub, welcher uns den ganzen Körper bedeckte und den wir leicht fortblasen und abwischen konnten. Mehrere Personen stellten noch weitläufige Untersuchungen an, die aber keine Enthüllungen ergaben.

Im Werfen zeigten die Kobolde eine überaus wunderbare Geschicklichkeit. Was sie hierin leisteten, vermag keine menschlische Hand ihnen nachzumachen. Ueber Adlers Hausthür befand sich ein Loch im Fenster, kaum von der Grösse eines Zweithalerstücks; da hindurch wurden eines Tages mit ungewöhnlicher Vehemenz und Genauigkeit an Gützlaffs Thorwegsthür Steine geworfen, als wenn die Kobolde sich mit Scheibenwerfen belustigten. Sie zertrümmerten ebenso wenig die Fensterscheibe als sie das Ziel verfehlten, obgleich die Entfernung mindestens hundert Schritte betrug.“

Nachstehende Aufzeichnungen sind nach den Mittheilungen der Adler'schen Verwandten und seines ihm bis in den Tod treu gebliebenen Freundes, des Tuchmachermeisters Kallies, geschehen. Sie haben die betreffenden Vorfälle theils selbst erlebt, theils von Adler selbst gehört.

Tags nach dem Begegniss, welches der Fabrikbesitzer Müller in dem Spukhause hatte, verlegte auch die Splinter ihre Schlafstelle in die Wohnung der Schwiegereltern Adlers. Den Tag über waren die Frauen jedoch in ihrer eigenen Wohnung, um ihre Wirthschaft zu besorgen; denn es war unmöglich, auch diese in dem ohnehin beschränkten Raum ihres Schlafasyls unterzubringen. Die Nächte hindurch entschloss sich nun Adler meist dort allein zu weilen, wo Bormatz, Bichüry und Mauschel Bibitz ihre neckenden Streiche ausübten. Er hatte nun manchen harten Strauss mit ihnen auszufechten, in welchen es nicht selten heiss her ging. Wenn er auch mit seinem Säbel auf sie eindrang, niemals konnte er die sichere Genugthuung gewinnen, sie gezüchtigt zu haben; weil sie sich in ihrer unsichtbaren oder gar unkörperlichen Umhüllung seinen Streichen wohl stets zu entziehen vermochten, obgleich sie durch seine Verfolgung in grössten Harnisch gebracht wurden. Nicht so glücklich konnte er sich schätzen. Sein Körper ward häufig, besonders wenn er sie beleidigt hatte, das Ziel ihrer mitunter derb geführten Würfe und Schläge.

Adler ging die Geschichte sehr nahe, so dass er ganz tiefsinnig wurde. Nach vierzehntägiger Entfernung zog seine Frau wieder zu ihm; auch die Splinter bezog ihre frühere Wohnung wieder, zumal die Kobolde Beide

in ihrer neuen Schlafstelle fortwährend beunruhigt hatten, denn dieser Wechsel schien ihnen nicht zu conveniren.

Fast täglich verübten die Kobolde Etwas, wodurch sich Adlers entweder in ihrem Geschäfte oder in ihrer Häuslichkeit gestört sahen, und jemehr sie von den Kobolden sprachen, desto eifriger waren dieselben im Vorführen ihrer Kunststückchen. Es genügte ihnen bald nicht mehr, Adlers in ihrer eigenen Wohnung zu belästigen; sie verfolgten die Mitglieder dieser Familie vielmehr überall hin, und machten sich dann so bemerklich, dass sie der Aufmerksamkeit anderer Leute nicht entgingen. Selbst in die Kirche begleiteten sie den unglücklichen Adler. So geschah einmal auf den von Adler einige Fuss hängenden Kronleuchter ein so fürchterlicher Schlag, dass alle Anwesenden darüber erschraken; oft genug wiederholte sich ein derartiger Schlag auf die Brüstung des Chores, wo Adler sass. Es ging daher so weit, dass selbst seine besten Freunde sich ernstlich seine Besuche aus dem Grunde verbaten, weil sie befürchteten, die Unholde durch den Umgang mit ihm in ihr eigenes Haus zu bekommen.

Das Gefühl der Furcht und des Grauens entschwand bald durch die immer wiederkehrenden Auftritte, welche die Adler'sche Familie und andere dort hingekommene Personen mit den Kobolden hatten. Sie betrachteten dieselben gewissermassen als wohlberechtigte, wenn auch höchst ungern gesehene Mitbewohner dieses Hauses, und diese Berechtigung liessen sich dieselben denn auch durchaus nicht streitig machen. Das gemeinsame Zusammenleben der Menschen und Kobolde nahm daher mit der Zeit einen fast ganz familiären Charakter an.

Da aus all' den sonderbaren Vorfällen in dem berüchtigten Hause eine bestimmte Tendenz oder ein beabsichtigter Zweck der Kobolde sich nicht herausphilosophiren liess, weil sie sich manchmal recht böse, und dann wieder ebenso wohlwollend zeigten, so lag es nahe, dass Adler, als er die Wirkungslosigkeit seiner Zornausbrüche endlich eingesehen hatte, sich mit den unheimlichen Wesen auf möglichst freundschaftlichen Fuss zu stellen suchte. Ihm hatte sich nun die Ansicht aufgedrungen: Was thätig existire, bedürfe der Nahrung; und da er leider schon zu häufig von dem Dasein und der Thätigkeit der Kobolde überzeugt worden war, so suchte er sie sich dadurch geneigt zu machen, dass er ihnen zu essen in den Alkoven hinsetzte, an den Ort, wo sie in einem Winkel die meiste Zeit ihr Heimathsrecht behaupteten.

Was geschah? Das Essen war von den hingestellten Näpfchen verschwunden; aber es zeigte sich bald, dass sie dasselbe nicht, wie andere sterbliche Menschenkinder, genossen hatten, sondern sie trieben auch damit allerlei Allotria; sie warfen es entweder Adler zu einer anderen Mahlzeit, wenn er Etwas ass, was mit den ihnen hingesetzten Gerichten durchaus nicht harmonirte, in die vor ihm stehende Schüssel, oder bedachten damit andere in der Stube befindliche Personen, unbekümmert, ob sie diese

auch beschmutzten; oder überlieferten es endlich, und zwar unverdaut, der Kloake.

Wenn Adler ihnen auf das Zuvorkommendste entgegenkam, so belohnten sie sein Benehmen oft durch eine Art von Erkenntlichkeit und schienen sein irdisches Wohl fördern zu wollen.

Die unterirdischen Schätze mussten den Kobolden entweder verschlossen sein, oder ein Austheilen derselben stand nicht in ihrer Macht oder Absicht; sie hätten wohl sonst in einer gut gelaunten Stunde dem gequälten Adler ein Säckchen davon bei einer passenden Gelegenheit übermacht. Mochte nun auch Adler in dieser Beziehung oft Hoffnungen zu ihnen hegen, jedesmal wurde er recht bitter getäuscht. Es war durchaus nichts Ungewöhnliches, dass sie in seiner Stube und noch häufiger in seiner Küche eine Exoneration zurückliessen; wenn er diese aber dann näher untersuchte und berührte, so war angebrannter Wacholder viel eher am Platz, um die entstandenen penetranten Gerüche zu übertäuben, als ein zur Aufnahme eines Schatzes bestimmtes Gefäss, und das Zurückgelassene empfahl sich höchstens als Dungmaterial.

In anderer Weise schienen sie Adlers Wohl fördern zu wollen. Leute, welche in Adlers Arbeit standen und ihre Pflicht durch Unthätigkeit verletzten, trieben sie mittelst Maulschellen oder Würfen zur Arbeit an. In dieser Weise wurde das Dienstmädchen oft bedacht. Zu einer andern Zeit liebkosten sie dasselbe auch wieder.

Adlers waren zu der Spukzeit im Besitze schöner blauer Kartoffeln. Eines Tages kam die Splinter zu der Frau Adler und wollte sich ein Gericht dieser Kartoffeln umtauschen. Gerne gewährte die Adler ihr diesen Wunsch. Darauf begab sich die Splinter in ihre Wohnung, setzte ihr Geschirr zum Kartoffelnschälen in Bereitschaft und ist eben im Begriffe, in einem kleinen Körbchen die versprochenen Kartoffeln zu holen, als von der Stubenthür eine derselben angerollt kommt. Sie ergreift dieselbe und schält sie ab; kaum damit fertig, kommt schon die zweite an und so bleibt es bei, bis sie den ganzen Topf voll hat. Darauf geht die Splinter zu der Adler und sagt: „Die Kartoffeln brauche ich nicht mehr, die hat mir schon Bormatz gebracht!“ und erzählt ihr den ganzen Vorfall. Beide belachen diese Gefälligkeit. Die Splinter entfernt sich hierauf wieder, um sich ihr Mittag zu besorgen. Wie sie die Treppe wieder hinaufsteigen will, wird ihr plötzlich der oben zurückgelassene Topf sammt den Kartoffeln vor die Füsse geworfen, dass die Stücke des Topfes ihr um die Ohren sausen. Statt des Scherzes hatte sie jetzt den Schaden, denn die Kobolde ergingen sich sehr in Gefälligkeiten, wollten jedoch nicht, dass darüber gesprochen wurde.

Ueberhaupt zeigten die Kobolde gegen Frauen eine ganz besondere Aufmerksamkeit und machten alle nur möglichen Versuche, sich in deren Gunst zu setzen. Vorzüglich erschöpften sie sich in kleinen Dienstleistungen gegen die Frau des Hauses.

So hatte eines Tages Frau Adler Fische gekocht. Es fehlte ihr Pfeffer. Sie beauftragt das Mädchen, von dem gegenüberwohnenden Kaufmann Klatt Pfeffer zu holen. Das Geld legte sie dazu auf den Tisch. Wie das Mädchen dasselbe fortnehmen wollte, war es verschwunden. So viel sie auch auf der von der Frau bezeichneten Stelle suchte, fand sie es doch nicht, bis endlich auch die Frau herzutrat, sich selbst davon zu überzeugen. Doch das Geld blieb verschwunden. Suchend und betastend schob sie die noch auf dem Tische liegenden Gegenstände von einem Orte zum andern, bis plötzlich ihr ein kleines Tütchen vor den Händen lag, in welchem sich, da sie es öffnete, der gewünschte Pfeffer vorfand.

Ein anderes Mal kochte die Frau Seife und war damit so weit zum Ausstechen. Sie bat ihre neben ihr stehende Mutter, ihr doch ein Messer zu besorgen. Als sie diese Bitte kaum ausgesprochen, fiel das verlangte Messer schon vor ihr in den Kessel.

Die Frau sagte einstmals zu ihrem Mädchen: „In der Küche steht der Eimer, welchem die Bänder fehlen; geh' und stelle ihn zum Trocknen in die Sonne, damit er zum Böttcher gebracht werden kann.“ Das Mädchen geht, durchsucht alle Winkel in der Küche, sieht aber nirgends den Eimer. Ebenso ergeht es der Frau, welcher sie davon Anzeige gemacht hatte. Zufällig richtet letztere die Augen in die Höhe und erblickt ihren fehlenden Eimer auf einem Räucherbaum neben ihrem Speck; gewiss der zum Austrocknen geeignetste Ort, von welchem er aber nur mittelst einer Leiter herabgeholt werden konnte. Erzürnt darüber sagte die Frau: „Du infamer Bibitz, was hast Du mit meinem Eimer zu thun; warum lässt Du mir den nicht unangetastet stehen? Willst Du ihn mir wohl wieder herunterbringen!“ Sogleich schwebte der Eimer von dem Räucherbalken ihr langsam vor die Füsse, wo er stehen blieb.

Wenn die Frau ihr Kind wusch und sie etwas, was sie gebrauchen wollte, nicht bei der Hand hatte, so brauchte sie nicht danach aufzustehen: von unsichtbaren Händen wurde ihr das Fehlende zugeworfen.

Merkwürdig war es, wie die Kobolde Tücher, Handtücher, Windeln u. dgl. warfen; diese breiteten sich aus wie eine entfaltete Fahne und flogen in horizontaler Richtung, bis sie am Ziele senkrecht niederfielen.

Adlers Schwiegermutter, eine jetzt (im Jahre 1863) 92jährige Frau, erzählt:

„Ich besuchte eines Nachmittags meine Tochter. Gleich beim Eintritt in die Stube wurde mir mitgetheilt, wie die Kobolde wieder recht viel dummes Zeug begangen hätten. Es hingen Windeln am Ofen und ich sagte darauf scherzweise: „Mich wundert nur, dass sie Euch noch die Windeln hängen lassen!“ Das war gesagt, als auch schon die Windeln vom Ofen angeflogen kamen und auf den Tisch niederfielen.

Adlers Dienstmädchen, ein jugendliches Blut von noch nicht 14 Jahren, wurde von den damaligen Vertretern der Stadt, die nicht glauben konnten, dass andere Wesen sich unterstehen würden, ohne polizeiliche Genehmigung nach Belieben sich herumzutummeln, für einen der Spuk-Kobolde gehalten und in Folge dessen in's Gefängniss gesperrt. Schon des hohen Raths lediglicher Verdacht, dass eine Hineinpfuscherei in ihr Geschäft möglich sei, empörte die wirklichen Kobolde nun im höchsten Grade. Waren sie bis dahin nicht unartig gewesen, so wurden sie es jetzt erst recht und wütheten toller als je. Adlers eigene Sicherheit gebot ihm nun dringend, des Mädchens Freiheit wieder eilig zu erwirken. Selbst eine Riesennatur hätte kaum den Belästigungen der Kobolde und den Anschuldigungen verleumderischer Menschen widerstehen können, ohne darunter zu brechen; im Besitze einer solchen befand sich aber das arme Kind nicht, und so kam es, dass eine langwierige Krankheit sie ereilte und auf das Krankenbett warf. Der Ausübung ihres Dienstes unfähig, zog sie zu ihrer Mutter, wohin sie aber von den unbarmherzigen Kobolden ebenfalls begleitet wurde, die durch Klopfen an das Krankenbette oder durch Rumoren im Schornstein und Kamin sie auch hier stets belästigten und ängstigten.

Der böse Leumund Anderer, die nicht sehen und glauben wollten, streute nun das Gerücht aus, die Demoiselle Splinter könne nur der wahre Kobold sein, der die ganze Spukerei verübe; doch die Genannte liess nicht mit sich spassen und verklagte die Urheber dieses Gerüchts beim hiesigen Stadtgerichte. Eine gerichtlich angestellte Untersuchung, bei welcher die Kobolde Beweise ihres Daseins darlegten, ergab ihre Schuldlosigkeit auf eine glänzende Weise und die Verleumder entgingen der Strafe nicht.

Der Splinter wurden endlich die Besuche der Kobolde auch zu viel und sie kam zuletzt zu dem Glauben, es möchte sich vielleicht auch ein vernünftiges Wort mit ihnen reden lassen. Sie sagte deshalb eines Tages zu ihnen: „Hört einmal, Ihr seid wie unartige Rangen, die von Anstand nichts verstehen; mit Euch will ich hinfort nichts mehr zu schaffen haben und verbitte mir Eure Besuche allen Ernstes. Uebrigens habe ich meine Wohnung von Adler, aber nicht von Euch gemiethet und muss Euch deshalb jede Berechtigung des Verkehrs in meiner Stube auf das Bestimmteste absprechen. Könnt Ihr dennoch meine Stube nicht meiden, dann werde ich mir anderwärts eine Wohnung miethen, wodurch Adler natürlich die Miethe verloren geht. Wollt Ihr ihm nun auch noch diesen Verlust zufügen, so mögt Ihr wieder kommen, und ich ziehe auf der Stelle aus; wenn nicht, so bleibt mir hübsch ferne.“ Diese energische Erklärung verfehlte ihre Wirkung nicht, denn die Splinter bemerkte das Gepolter und die übrigen Schnurren der Kobolde nicht mehr in ihrer Stube; dennoch konnten dieselben aber ihre Neckereien mit dem Anklopfen und dem Oeffnen der Stubenthür nicht unterlassen, entfernten sich aber sogleich, wenn die Genannte ihnen deshalb ein

recht derbes Wort zurief. Nur einmal wollten sie sich durch alles Schelten nicht abweisen lassen; sie klopften vielmehr immer wieder an. Endlich sprang die Splinter auf und verfolgte sie mit kurzen, fest aufgetretenen Schritten, wie man zu thun pflegt, wenn man kleine Kinder vor sich hin treibt, und sagte dabei: „Nun soll Dich aber auch der Kukuk holen!“ Indem sie die Thür öffnete, hörte sie, wie Jemand die Treppe in grösster Eile hinuntertrippelte und keine Stufe verfehlte. Sie sah Niemand, obgleich die ganze Treppe in ihrem Gesichtskreise lag. Als sie auf dem Hausflur sich wieder umwandte, bemerkte sie, dass die Kobolde ihr die Flaschen aus dem dort befindlichen Schrank heraus genommen, in einem Kreise aufgestellt und die grösste von allen genau in die Mitte desselben gesetzt hatten.

Die Zeit, in welcher der Spuk in dieser berüchtigten Weise auftrat, war das Jahr 1826, von Anfang Juni bis zum December. Die gewöhnliche Spukzeit begann um 9 Uhr Abends durch das bekannte Anklopfen und dauerte bis 12 Uhr Nachts. Um 5 Uhr Morgens fing es denn wieder an. Die gewöhnlichen Handlungen der Spukgeister bestanden in Poltern und Klopfen auf dem Boden, im Schornstein, in der Küche, im Alkoven, wie auch zeitweise in allen Räumen des Hauses; im Werfen mit Sand, Schutt, kleinen Steinchen, Geröll, Knochen, Kalbsaugen u. s. w. Vorzüglich warfen sie diejenigen Personen, welche Neugierde und Vorwitz in das Haus führten und es war eine fast alltägliche Erscheinung, dass auch Vorübergehende aus dem Hause beworfen wurden. Ihre Ankunft des Abends meldeten sie durch das bekannte dreimalige Anklopfen an die Stubenthür an; des Morgens mit dem Glockenschlage 5 klopfte es einmal auf die Decke des Alkovens, ein zweiter härterer Schlag erfolgte nach einer kurzen Pause und mit diesem schlug es sich sogleich unsichtbar durch die Decke und war plötzlich im Alkoven. Der Spuk machte sich dann zur Aufgabe, beide Eheleute zu wecken und mahnte sie zum Aufstehen durch allerhand Manöver. In der Regel klopfte er zunächst an ihr Bett, zupfte dann an ihrem Deckbette; fruchtete dies nichts, dann riss er ihnen dasselbe fort. Mann und Frau vermochten es nicht, dasselbe festzuhalten. Auch warf er ihnen ihre Kleider auf's Bett. Oft, wenn sie alle diese Andeutungen nicht respektirten, nahm der Spuck ihre Kleider und tauchte sie ihnen in ein Gefäss mit Wasser, so dass sie dieselben nicht anziehen konnten, und andere sich hervorsuchen mussten; ja es kam vor, dass er das erste beste Wasserachtel ergriff und sie mit dessen Inhalt übergoss. Zuweilen bediente er sich auch der Schläge, welche er mit seinem kleinen Patschhändchen, oder auch mit Ruthen, welche er auf dem Hofe oder im Hause fand, austheilte, um seinen Forderungen Nachdruck zu geben. Solchen eindringlichen Mahnungen vermochten die beiden Eheleute keinen weiteren Widerstand entgegenzusetzen; hurtig standen sie dann auf und machten sich an ihr Geschäft. Auch zu jeder andern Zeit, wenn das Adlersche Ehepaar etwas that, was den Kobolden missfiel, massten sie sich die Vollziehung der Strafe an und gar oft fiel diese nicht

ganz gelinde oder schmerzlos aus; Grund genug für Adlers, um äusserst subtil mit ihnen umzugehen.

Namentlich schien es den Kobolden zu Zeiten ein wahres Vergnügen zu machen, dem Adler schmerzhaft wehe zu thun, wozu sie denn die Wachholderruthen wählten, welche zum Räuchern wegen der bereits erwähnten, oft vorgefundenen Unreinigkeiten derselben stets in Vorrath gehalten werden mussten. Mit diesen versehen, kamen die Kobolde an sein Bett, entfernten das Deckbett und schlugen ihn auf eine schonungslose, grausame Weise, dass Adler vor Schmerz gar nicht wusste, wo er bleiben sollte. Suchte er sich auch durch Zudecken zu schützen: seine unsichtbaren Peiniger verstanden es sehr gut, mit ihren Streichen ihm überall beizukommen; es blieb ihm sonach weiter nichts übrig, als sich ruhig in sein Schicksal zu ergeben und sich schlagen zu lassen, so lange es ihnen beliebte, ob ihm auch so manches Mal das Blut aus den Wunden hervorquoll. Adler musste bald einsehen dass hier von einem Gegner, dem er mit seinen physischen Kräften entgegentreten könnte, nicht die Rede sei; er resignirte in der Folge ganz auf die den Kobolden gegenüber ganz ohnmächtigen Zorn- und Wuthausbrüche, in welche er sich anfangs durch derartige Auftritte versetzt sah, und duldete das grosse Leid in Ergebung. Kam später der Spuck an sein Bett, um ihn zu züchtigen, so verschmähte er es, seinen Körper zu drehen und zu winden. Er hatte die Macht des Schmerzes besiegt; er gab selbst seinen Körper bloss, und fügte sich schweigend in sein Unglück. „Wenn Dich unser Herrgott gesandt hat, mich zu strafen, nun so thue es!“ das sagte er später immer, statt der früheren Scheltworte, wenn die Kobolde die Züchtigung vornahmen, und das wirkte, indem sie dann nachliessen und ihn mit weiteren Misshandlungen verschonten. Er ging übrigens mit vielen Wunden, deren Narben ihn bis in's Grab begleitet haben, aus diesen Leiden hervor. Unter andern befanden sich dadurch entstandene Narben auch in der Nähe des Auges auf dem Gesicht. Bei dieser Gelegenheit will Adler einen kompakten Kinderarm, welcher die Ruthe führte, gesehen haben.

Mit Adlers Frau neckten sich die räthselhaften Wesen auf alle mögliche Weise. Wenn sie bei einer Arbeit beschäftigt war, nahmen sie ihr Alles unter den Händen fort; suchte nun die Frau nach dem verschwundenen Gegenstande, dann kam er sogleich angeflogen und lag neben ihr. Nähte sie z. B. und legte den Fingerhut einen Augenblick ab, gleich war er fort; ebenso geschah es mit Scheere und Zwirn; doch liessen die Kobolde sie nicht lange vergeblich suchen, sondern warfen ihr das Fehlende stets zu. Derartige Vorfälle waren während der Spukzeit etwas ganz Gewöhnliches und ereigneten sich alle Tage.

(Schluss folgt.)

Bücherbesprechung.

Adressbuch vereinter Wahrheitssucher, hersg. von Leopold Engel, vereint mit dem Adress-Almanach okkultistischer Vereine und Zeitschriften, zusammengestellt von Max Rahn. (Verlag von F. E. Baumann in Bitterfeld und Max Rahn in Berlin. — Preis portofrei M. 1,10 broch., M. 1,25 cart., für das Ausland M. 1,30 bez. 1,50.)

Die allgemeine Zustimmung, welche die erste Ausgabe dieses Adressbuchs in den Kreisen selbstständiger Wahrheitsforscher aller Richtungen gefunden hat, machte früher, als erwartet, eine erweiterte Auflage nothwendig, welche nun in sehr handlicher Form und hübsch geordneter Zusammenstellung vorliegt. Da wir Zweck und Inhalt des Büchleins schon bei unserer früheren Besprechung eingehend gewürdigt haben, so beschränken wir uns für diesmal auf Erwähnung derjenigen Punkte, in welchen eine wesentliche Veränderung eingetreten ist. Das alphabetische Namensregister der Adressaten ist als (freilich nicht für alle Nachschlagezwecke) überflüssig weggelassen und dafür um so grössere Sorgfalt auf das Städteregister verwendet worden, um den Adressaten Gelegenheit zu bieten, mit Gleichgesinnten ihres Wohnorts und der Umgebung, weiterhin auch anderer Städte zum Zweck vereinten Studiums und Ideenaustausches in Verbindung zu treten, wodurch in zweiter Linie auch das äussere Leben jedes Einzelnen einen Nutzen erfahren kann. Die für später in Aussicht genommene Eintheilung nach den verschiedenen Geistesrichtungen, von welchen jetzt so ziemlich alle vertreten sind — (den Vertretern der verschiedenen -ismen tritt nun auf Seite 39 auch ein Bekämpfer des „Formelismus" überhaupt entgegen!), halten wir für ebenso schwierig als überflüssig, indem die eigenen (zum theil psychologisch sehr interessanten) Angaben der Adressaten vielfach so unbestimmt lauten, dass durch eine solche „Orientirungserleichterung" leicht nur Missverständnisse entstehen könnten. — Die Benützung des Büchleins wird dadurch erleichtert, dass jede fünfte Seite behufs Notirung von Veränderungen und sonstigen Bemerkungen unbedruckt geblieben ist. Weitere neue Auflagen dagegen werden nur nach Bedarf herausgegeben werden, indem die den Zwecken der Vereinigung dienende neugegründete Monats-Zeitschrift der „Wahrheitssucher", die ein gänzlich neutrales und unparteiisches Spiegelbild aller Richtungen geben soll, monatlich jede Aenderung und Neumeldung in der Mitgliederliste veröffentlichen wird.

Erfreulicher Weise hat die Zahl der Adressaten, welche bereit sind, die an sie in einem frankirten Brief gerichteten Fragen portofrei zu beantworten, bedeutend zugenommen, und wenn auch die Koryphäen auf dem Gebiete der Geisteswissenschaft und des Kampfes um die neue sittliche Weltanschauung (Forscher wie Du Prel, Hübbe-Schleiden, Aksákow, Ed. v. Hartmann, Tolstoi, Egidy u. s. w.) wohl lediglich aus begreiflicher Scheu vor weiterer Ueberladung mit Correspondenzen, zu deren Erledigung ihnen die nöthige Zeit fehlen würde, sich dem schönen Unternehmen noch immer fern halten zu müssen glauben, so begegnen wir doch eine Reihe von allgemein bekannten Namen selbstständiger Denker, wie (um nur einige hervorzuheben) den Schriftleiter des „Freidenker", Dr. Bruno Wille, den sich als „Christ und Sozialist" bezeichnenden Theologen Theodor von Wächter (dessen in dem Anzeigentheil empfohlenes, ähnlichen Zielen dienendes „Sonntagsblatt für freien Geistesaustausch" leider in Folge der Nervenkrankheit des Herausgebers und pecuniärer Schwierigkeiten vorläufig eingehen musste), die als Schriftsteller über Okkultismus wohl bekannten Brüder Erich und Wolfgang Bohn in Breslau u. A. — Auch das Ausland (besonders Amerika) ist stark vertreten; so finden wir bei New York den jetzt in Europa reisenden bekannten Mystiker und „Naturgesetzerfüller" Christian Heinrich Seeber, in Paris den antispiritistischen Schriftsteller Alex. Mylius, in St. Petersburg den pract. Arzt Dr. Michael Richter, in Belgrad den Professor Dragaschevitsch, in Budapest den pract. Arzt Dr. Adolf Grünhut (Leiter eines spiritistischen Vereins „Geistiger Forscher") u. v. A. Durch die Angabe der Sprachen, welche jeder Adressat ausser seiner Muttersprache beherrscht oder doch versteht,

wird eine internationale Verständigung durch Correspondenz ermöglicht und überdies ein sprachlicher Fortschritt erzielt.

Die im vorigen Jahrgang anempfohlenen freien Vereinigungen zum näheren Zusammenschluss der Wahrheitsfreunde in den einzelnen Städten scheinen sich leider praktisch bis jetzt nicht bewährt zu haben, da es meistens an der gehofften Duldung entgegenstehender Anschauungen fehlte. Diese schlimme Erfahrung veranlasst den Herausgeber, nunmehr die Bildung von zwei grossen Gruppen zu empfehlen: 1. Bekenner des Fortlebens nach dem Tode. 2. Nichtbekenner. Auf Grund des Glaubens oder Nichtglaubens an eine Weiterentwicklung der Seele sollen sich also die Mitglieder über ihre subjectiven Anschauungen aussprechen. Dieser gutgemeinte Vorschlag scheint uns jedoch mit der Hauptbestimmung, dass diese Vereinigungen unter gar keinen Umständen eine bestimmte Tendenz ausser der Annäherung in der Nächstenliebe aufweisen dürfen, in handgreiflichem Widerspruch zu stehen. Auch ist uns eine wirkliche Förderung der Erkenntniss der Wahrheit nur dann denkbar, wenn eben die schroffsten Gegensätze aufeinanderplatzen und in freier Discussion leidenschaftslos mit sachlichen Gründen erörtert werden (wie dies z. B. in dem erwähnten Wächter'schen Sonntagsblatt mit ausgezeichnetem Erfolg für das Geistesleben des arbeitenden Volks versucht wurde). Die Hauptsache hierbei ist freilich, dass die Leitung in den Händen eines Vorsitzenden liegt, zu dem alle Parteien volles Vertrauen haben und der durch die unparteiische Handhabung der parlamentarischen Ordnung die herrschsüchtigen und rechthaberischen Elemente im Zaum zu halten versteht. Ist irgendwo eine solche Persönlichkeit gefunden, so wird sich ihre jedesmalige Wiederwahl ganz von selbst verstehen und der Zwang, die von gegnerischer Seite vorgebrachten Einwendungen in wissenschaftlicher Ruhe zu widerlegen, wird dann gerade ein frisches Geistesleben fördern, während die Ausschliessung der Vertreter der entgegengesetzten Anschauung nothwendig schliesslich zur Versumpfung und zu leerem Phrasenthum führen muss.

Hoffentlich trägt das neue Organ, welches die gediegensten in den einzelnen Vereinigungen gehaltenen Vorträge abdrucken will, zur selbstverleugnenden Toleranz in diesem Sinne bei, damit nicht, wie leider so oft auf religiösem Gebiete, die Hauptsache über Nebensachen vergessen, vielmehr das ideale Ziel, dem sich die Adressaten durch Einsendung ihrer Namen und Kennzeichnung ihrer Geistesrichtung gewidmet haben: Verständigung statt Bekämpfung! erreicht wird.

Sehr zum Vortheil gereicht dem mit einem inhaltsschweren Gedicht von Jos. Günzl eingeleiteten (80 Druckseiten umfassenden) Adressbuch vereinter Wahrheitssucher seine Verschmelzung mit dem „Internationalen Adress-Almanach aller bestehenden Okkultistischen Vereine und Zeitschriften“, welchen Max Rahn mit jahrelanger Mühe und endlosen Schreibereien zusammengestellt und theilweise schon in der „Uebersinnlichen Welt“ veröffentlicht hat. Durch den nicht genug anzuerkennenden opferwilligen Sammelfleiss dieses Herausgebers ist hiermit einem längst vorhandenen dringenden Bedürfniss Rechnung getragen, wofür ihm der bleibende Dank aller Forscher auf übersinnlichem Gebiet gesichert ist. Leider stand ihm bei dem Wunsche, ein (besonders auch für Reisezwecke äusserst werthvolles) vollständiges Adressen-Verzeichniss zu bieten, die leidige Geheimnissthuerei mancher Okkultisten (sogar Vorstandsmitglieder der betreffenden Vereine) hindernd im Wege, welche nicht in der Lage sind oder nicht den Muth haben, mannhaft für ihre Ueberzeugung öffentlich einzutreten. Aber trotz der hierdurch bedingten Mangelhaftigkeit gewährt dieses 78 Seiten starke Verzeichniss aller vorhandenen spiritistischen, theosophischen, magnetistischen etc. Vereine und Zeitschriften das zum internationalen Gedankenaustausch und zu rascher Orientirung auf okkultem Gebiet erforderliche Adressen-Material in reichlicher Fülle und ist, auch wo es Lücken auszufüllen galt, mit peinlichster Sorgfalt ausgearbeitet. Besondere Berücksichtigung findet selbstredend der neugegründete „Verband Deutscher Okkultisten“ und die wissenschaftliche Vereinigung „Sphinx“ in Berlin, deren Schriftleiter der Herausgeber ist.

Möge das bei bescheidenster Form und billigstem Preis einen ebenso reichen als interessanten Inhalt bietende Büchlein recht viele Abnehmer finden und so zur Verbreitung des echt wissenschaftlichen Geistes selbstloser Wahrheitsliebe in den weitesten Kreisen beitragen!

Dr. **F. Maier**, Prof. a. D.

„Wahrheitssucher“. Unparteiische Monatsschrift vereinter Wahrheitssucher. Herausgeber: Leopold Engel, Verleger: F. E. Baumann, Bitterfeld. 1. Jahrgang, Juli 1896, Nr. 1 u. 2. — Diese zur Ergänzung des oben besprochenen „Adressbuchs vereinter Wahrheitssucher“ dienende Zeitschrift will ein Kampforgan sein gegen die Lüge und jedem ernsten Wahrheitssucher Gelegenheit geben, seinen individuellen Standpunkt gegen diejenigen zu wahren, die nach seiner Meinung eine Lüge vertheidigen. Die hierbei nicht zu vermeidenden Angriffe sollen ohne jede persönliche Herabsetzung oder Verspottung rein sachlich gehalten sein und so eine Vermittelung oder doch Verständigung unter selbstständigen Forschern ermöglicht werden, welche auf verschiedenen, theilweise auch entgegengesetzten Wegen zur Höhe des Wahrheitslichts emporstreben. Zu diesem Zweck steht jedem Wahrheitssucher am Ende der 2 Bogen starken Nummer ein „Turnierplatz“ zur Verfügung, wo jedem Angriff und jeder Entgegnung eines Mitarbeiters zweimal das Wort gegeben wird. Ueberdies soll den Lesern eine angenehme Anregung zum eigenen Nachforschen über philosophische und andere Fragen durch regelmässige Preisausschreiben gegeben werden, deren die erste Nummer bereits 3 mit einem Preis von je 15 M. enthält. Die prämiirten Arbeiten werden in der Zeitschrift selbst veröffentlicht; nicht prämiirte, der Veröffentlichung werth erscheinende anderen Zeitschriften zur Aufnahme empfohlen. — Die erste Nummer enthält ausser einer Einleitung des verdienten Herausgebers einen sehr gelehrten und gehaltvollen Aufsatz „**Atlantis**“ von M. F. Sebaldt, worin der Nachweis versucht wird, dass die Karmanlehre germanisch und die indogermanische Philosophie von den Atlantern gekommen sei, den Bewohnern einer später — wahrscheinlich schon in der ersten Eiszeit — untergegangenen Insel im nördlichen Atlantischen Ocean, von wo aus die germanische Kultur sich nach Südosten über Europa und Kleinasien bis nach Indien verbreitete, wofür auch die auffallende Aehnlichkeit der nordischen Götterwelt mit der hellenischen und indischen Mythologie zu sprechen scheint. — M. von Egidy theilt „Ernste Gedanken“ über die von ihm geheischte und in nicht ferner Zeit erwartete Weiterentwickelung der Religion und des Gottesbegriffs mit, an dessen Stelle immer mehr die Vorstellung von einem „Heiligen Entwickelungsgesetz“ treten wird, welches dem Frommen als „göttliche Vorsehung“ erscheint. Dem neuen, aber undogmatischen Begriff entsprechend wird unser Gesammtleben sich umgestalten, indem allmählich Alle im Volk zum Selbstdenkenkönnen heranreifen, wozu sie durch zu schaffende Einrichtungen (einheitliche Volksschulen) heranzuziehen sind. Für jetzt kommt es in erster Linie darauf an, die Menschen in eine Richtung hineinzubringen, die sie das Unzulängliche und die Uebel der Gegenwart erkennen lässt, damit sowohl die dogmatischen Kirchenlehren als der durch sie heraufbeschworene Glauben an die „Nurmaterie“ überwunden wird. — Ausser einer Studie über „Erinnerung und Gedächtniss“ von Eumenes und 2 schwungvollen Gedichten eröffnet die Nummer noch eine „Rundschau“ über die wichtigsten Tagesereignisse auf den verschiedensten geistigen Schlachtfeldern. Nr. 2 bringt u. A. einen schönen Leitartikel von Gustav Müller: „Klippen im Meere des Lebens“. — Der geringe Preis (2 M. halbjährlich) wird zur Verbreitung dieser vorzüglich redigirten Zeitschrift beitragen.

Dr. **F. Maier**, Prof. a. D.

Rudolf Müller, Hypnotisches Hellsehen. Fragestellung über die Möglichkeit und den Weg zu einer wissenschaftlichen Erforschuung dieses Phänomens und alles dessen, was damit zusammenhängt, nebst einer Anleitung zur Darstellung des Hellseh-Experiments. Leipzig (Arved Strauch) 1896. 80 S., Preis 1,50 M.

Der zu Iglau in Mähren lebende Verfasser unternimmt in vorliegender Schrift den Versuch, dem vielbezweifelten Phänomen des Hellsehens nach exakt wissenschaftlicher Methode näherzutreten und die Untersuchung der selbstständig experimentirenden Forscher auf die richtige Fährte zu lenken. Auf Grund einer mehrjährigen Erfahrung und zahlloser, mit einem ausgezeichneten (nicht gewerbsmässigen) weiblichen Medium gemachter Hellseh-Experimente zu der Ueberzeugung gelangt, dass das freilich verhältnissmässig sehr seltene Hellsehen gewisser sensitiver Personen eine nicht mehr abzuleugnende Thatsache ist, sucht er die Bedingungen festzustellen, unter welchen dieses hochinteressante Phänomen hervorgerufen werden kann, dessen ursächlicher Zusammenhang nicht so leicht erkennbar ist. Uebrigens sind ja auch bei den Erscheinungen des normalen Bewusstseins, z. B. beim Sprechen, zwar die Zwischenglieder bekannt, aber keineswegs die Anfangs- und Endglieder, nämlich das, was die Bewegung der Sprachmuskulatur veranlasst und das, was das Wesen einer Vorstellung ist, indem wir zwar den objectiven, nicht aber auch den subjectiven Theil dieser Erscheinungen kennen.

Nach dem gewiss richtigen Grundsatz, dass sich gerade in der Beschränkung auf ein bestimmtes Gebiet der wissenschaftliche Meister zeigt, versteht der philosophisch und naturwissenschaftlich gründlich gebildete Verfasser unter Hellsehen oder Clairvoyance nicht ein Fernsehen oder Fernwirken, auch kein prophetisches Zukunfts- oder Vergangenheitssehen, sondern ausschliesslich die Fähigkeit gewisser Medien, in ihrer Nähe befindliche Gegenstände ohne merkbaren Gebrauch der Augen — mit geschlossenen Lidern, die Augäpfel unbeweglich, oder auch mit verbundenen Augen — sehr genau wahrzunehmen und zwar auch dann, wenn diese Gegenstände verhüllt oder eingeschlossen, kurz, für das normal fungirende Auge nicht sichtbar sind. Er findet es mit Recht bedauerlich, dass ein solches Hellseh-Medium, das gewissermassen ein lebendiges Microscop ist, und zwar von einer Schärfe der Wahrnehmung, mit der unsere besten optischen Instrumente keinen Vergleich aushalten, meist nur zur Darstellung von Schaustücken, zur Befriedigung der Neugierde und zu möglichst drastischen Experimenten herhalten muss, was sich einfach daraus erklärt, dass es den Experimentatoren bislang zunächst darum zu thun war, die Thatsache des Hellsehens selbst durch überzeugende Proben von Zeugen konstatiren zu lassen. Die wichtigste und würdigste Anwendung dieses Experiments wäre aber offenbar die genauere Erforschung der Zustände und Vorgänge innerhalb des lebenden Organismus des Mediums selbst oder des Experimentators, wodurch eine Möglichkeit gegeben wäre, die nicht nur durch Haut und Fleisch, sondern auch durch die Knochen hindurch gehenden Wahrnehmungen auf ihre Uebereinstimmung mit den bekannten und erwiesenen Thatsachen der Naturwissenschaft zu prüfen.

Das wäre nach des Verfassers Ansicht der Weg, um dem von der ewig irreführenden rein metaphysischen Speculation sogenannten Transcendentalen, dem der Wissenschaft bisher unbekannten subjectiven Factor, der eine unbewusste Empfindung zu einer bewussten macht, auf die Spur zu kommen und so das Problem zu lösen, das auch Kant's Kritik gewissermassen umging, indem er dieses unerklärbare Etwas als die „Form der Erfahrung“ erklärte und als dasjenige Element bezeichnete, welches zu jeder empirisch gegebenen Erfahrung „a priori“ hinzukomme, selbst aber nicht Gegenstand der Erfahrung (also transcendental) sei. Diese Verwechslung der Form der Vorstellungen mit dem Antheil des Subjectivismus an dem Inhalt derselben wurde für die subjective Wissenschaft geradezu verhängnissvoll, da vielmehr jede auf Aufdeckung des sogenannten apriorischen, vom Individuum aus zu jeder äusseren Erfahrung hinzukommenden seelischen Elements gerichtete Untersuchung dahin gehen muss, den Inhalt dieses Elements, des Subjectiven im Menschen, aufzudecken. Verfasser warnt daher eindringlich vor allen metaphysischen Hypothesen und philosophischen Speculationen; die Philosophie soll gleichsam nur das Dach bilden, das alle durch Erforschung der Thatsachen festgestellten wissenschaftlichen Lehren, also das gesammte Gebäude der Einzelwissenschaften schliesslich krönt. Unter den Gelehrten, die sich ihren nüchternen Sinn für eine unbefangene Erforschung der

Erfahrungsthatsachen bewahrt haben und das Wesen des Transcendentalen auf naturwissenschaftlichem Wege zu entdecken hoffen, hebt Verfasser die Mitglieder der Society for psychical Research in London hervor.

Wenn es sich nun aber fragt, welche Untersuchungsmethode am geeignetsten wäre, um über das Wesen einer bewussten Empfindung Aufklärung zu erhalten und also die Frage zu beantworten: Wodurch werden Vorstellungen hervorgerufen?, so genügt weder das Thierexperiment, noch die Beobachtungen am Krankenbett, weder Leichenbefunde, noch Exstirpations-Versuche u. dgl., die das eigentliche psychische Problem ganz unberührt lassen. Mit unserem normal functionirenden Auge sind wir auch unter Anwendung der besten optischen Instrumente niemals im Stande, in die innerhalb des lebenden Organismus und speciell des Gehirns verlaufenden Vorgänge einen Einblick zu erhalten. Wohl aber vermag dies, wie sich Verfasser durch fortgesetzte, wenn auch noch keineswegs abgeschlossene Experimente selbst überzeugt hat, das Hellseh-Medium, der (wie er sich ausdrückt) hellsehende Hypnotiker. Bei der gegenwärtig noch durchaus ablehnenden Haltung der officiellen Vertreter der Wissenschaft glaubt jedoch Verfasser vorerst noch davon absehen zu sollen, seine bisher gewonnenen Ergebnisse zu veröffentlichen, da er dabei lediglich die bona fides Anderer für sich in Anspruch nehmen müsste, während jedes Experiment nicht bloss Glauben, sondern durch experimentelle Nachprüfung überzeugende Bestätigung fordern muss. Er beschränkt sich also vorerst auf eine Anleitung zur Darstellung des Hellseh-Experiments, für welches sich nur geistig und körperlich gesunde Personen, keineswegs also nervenkranke und hysterische Leute eignen, Personen, die eine gewisse Feinheit ihrer Nerven und damit auch der Empfindung bekunden, und wobei ein unbedingtes, festestes Vertrauen der Versuchsperson zu dem Experimentirenden die Hauptsache ist. Aber auch Letzterer muss besondere Eigenschaften, vor allem einen gefestigten Charakter und neben wissenschaftlicher Einsicht unerschöpfliche Ruhe und Geduld besitzen. Das Hellseh-Medium ist ein sehr heikles Instrument, das mit grösster Schonung und mit Verständniss behandelt sein will.

Die nun folgende Beschreibung der Methode des „Hypnotisirens“ macht es freilich fraglich, ob der Titel der Schrift richtig gewählt und ob überhaupt von Hypnotismus hierbei die Rede sein kann. Verfasser will die (für letzteren charakteristische) Suggestion streng ausgeschlossen wissen! „Die Capitulation des mediumistischen Willens muss sowohl vor als auch während der Hypnose eine völlig freiwillige, ungezwungene sein. Andernfalls gelingt entweder das Experiment nur unvollständig oder es treten nach demselben beim Medium Unwohlsein, stechende Schmerzen, besonders im Kopf und dgl. auf.“ Verfasser bezeichnet auch die Ansicht, dass das Medium ein Automat in der Hand seines Hypnotiseurs sei, als Irrthum und verwirft für seinen Zweck ausdrücklich die Braid'sche Fixationsmethode, ebenso aber auch die verbale Suggestion nach Liébeault und Bernheim. Die von ihm angewendeten leichten Mesmer'schen Striche (5-6 über Kopf und Augen, Wangen, Arm und Brust) scheinen uns zu beweisen, dass es sich dabei lediglich um ein Magnetisiren der Versuchsperson handeln kann. Wenn wir auch nicht so weit gehen, wie der praktische Magnetiseur Willy Reichel in seinem bekannten (soeben in 3. Auflage erschienenen trefflichen Buch: „Der Heilmagnetismus, seine Beziehungen zum Somnambulismus und Hypnotismus“, (Berlin, Karl Sigismund, 216 Seiten, Preis 2,50), nach welchem Magnetismus und Hypnotismus überhaupt in keinem Zusammenhang stehen würden, so glauben wir doch, dass die beiden verwandten Erscheinungen, ähnlich wie Magnetismus und Electricität, strenger auseinander gehalten werden sollten. Im Uebrigen scheinen uns die Rathschläge des Verfassers über die Behandlnng solcher Medien sehr beherzigenswerth zu sein; auch haben wir den Eindruck, dass bei seinen Experimenten von einer sogenannten „Mentalsuggestion“, wonach lediglich die Gedanken des Hypnotiseurs oder einer andern im Rapport stehenden anwesenden Person in das somnambule Bewusstsein des Mediums übergehen würden, nicht die Rede sein kann. Auch handelt es sich bei denselben offenbar auch nicht um blosse Hallucinationen,

sondern um wirkliche Wahrnehmungen, die allerdings auf anderen Voraussetzungen beruhen, als unsere normalen Sinneswahrnehmungen. Der hellsehende Somnambule steht demnach an der Spitze der derzeitigen menschlich-organischen Ausbildung, so dass sein Wahrnehmungsvermögen vorerst noch als ein wahres Wunder erscheint. Der Wissenschaft erschliesst sich aber damit ein ungeheures neues Forschungsfeld; möge sie es nicht länger brach liegen lassen!

Im Anschluss an obige Besprechung, bitte ich von nachfolgender Berichtigung Notiz zu nehmen. In meiner Besprechung des von Herrn **Feilgenhauer** übersetzten Buchs von Dr. Acevedo „über die Gespenster" (im Augustheft No. 8, Seite 213) berichtigte ich das Versehen in der Etymologie des in einer Anmerkung falsch erklärten Wortes Hyperasthenie. Der Herr Uebersetzer theilt mir nun mit, dass der Irrthum keineswegs von ihm herrühre, welcher des Alt- und Neugriechischen wohl kundig sei, sondern von einem Druckversehen, indem schon oben im Text Hypersthenie (ohne a) zu lesen sei, welcher selten gebräuchliche Ausdruck dann allerdings richtig erklärt wäre.

In derselben Besprechung ist auf Seite 214, Zeile 20 von unten, aus unserer „Sittlichkeits-Standarte" durch Setzerwillkür „Sittlichkeits-Standorte" gemacht worden.

Tübingen, im August 1896. **Dr. F. Maier**, Prof. a. D.

Das Räthsel des Lebens, an dessen Lösung sich noch manch ein Geschlecht der Menschen vergeblich abmühen wird, sucht auf dem Wege der Naturwissenschaft und des Okkultismus Dr. Josef Klinger, Rechtsanwalt in Kaaden, in seinem Büchlein: „**Die Räthsel des Lebens**" der Lösung näherzubringen. Der Verfasser schreibt recht volksthümlich und dabei interessant, besonders geschickt versteht er, überzeugend gegebene Mittheilungen und Aussprüche unserer Schriftsteller zu Belegstellen zu benutzen. Gross gedacht ist der Abschnitt „der Okkultismus als Vorstufe der Theosophie," doch klingt auch er in die zwei Räthselfragen aus: Postexistenz und Präexistenz, beide durch einander bedingt. — Dr. Klinger legt überzeugend dar: „der Zusammenbruch der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung ist nur eine Frage der Zeit." Die Begründung möge man im Büchlein selbst studiren. Beachtenswerth erscheint uns auch der Rath, nicht vorwitzig mit roher Hand den Schleier zu zerreissen, sondern mühevoll die „Geheimnisse" zu studiren. „Wer über das Schicksal des Menschen nach dem Tode aus spiritistischen Phänomenen rasch Belehrung schöpfen will, der kann nur Enttäuschungen zu seinem eigenen Schaden erleben." Der Glaube, dass man es bei spiritistischen Manifestationen mit „Geistern" zu thun habe, sei ein gründlicher Irrwahn. Mit dieser seiner Ansicht geht wohl Dr. Klinger etwas zu weit.

Adolf Lilie.

Unser Freund und Mitarbeiter, Herr G. W. Gessmann in Graz hat uns mit einem neuen Führer in das interessante Gebiet seines Forschens erfreut und zwar mit einem **Katechismus der Gesichtslesekunst** d. i. die Lehre, aus den Gesichtslinien und -zügen den Charakter des Menschen zu erkennen. (Verlag von Karl Siegismund, Berlin, Mauerstr. 68.) Wir müssen gestehen, wir waren einfach überrascht, als wir die einzelnen Ausdeutungen, die uns im Buche in der Lehre von den Augen, von der Nase, vom Munde u. s. w. gegeben wurden, auf die Probe stellten. Wir mussten, ob wir wollten oder nicht, die Wahrheit, zu der uns der Herr Verfasser den Schlüssel giebt, voll anerkennen. Zufall, werden die Zweifler sagen. Bleibt nur bei Eurer Ansicht; ignoriren wir sie, und — forschen unentwegt weiter auf geistigem Gebiete. Wir erhalten da ungezählte Freuden. Auch die Grundlehren der Astrologie werden von unserm Gessmann in seinem Buche recht lesenswerth vorgetragen. **Adolf Lilie.**

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.